

2/2016 · ZKZ 65099

Die Evangelische Allianz in Deutschland



EiNS!

Gemeinsam Glauben – Miteinander Handeln

Freispruch für alle

Schuld und Umkehr –
und das Evangelium

„Umparken im Kopf“
Das Evangelium ist das
A bis Z des Glaubens

„Freispruch für alle“?
Wie redet man heute von
Sünde und Vergebung?

„Evangelische Inklusion“
Erfahrungen und Entwicklungen
im Allianzhaus

Seite EINS:
Das Editorial

Titel-Thema
Freispruch für alle
Schuld und Umkehr –
und das Evangelium

5 Hartmut Steeb
Wir sind Bibelbewegung
Die Seite des Generalsekretärs

6 Walter Klaiber
Unverschämt!
Gedanken zu Römer 1,16 und 17

8 Philipp Bartholomä
Umparken im Kopf
Das Evangelium: A bis Z des Glaubens

11 „Freispruch für alle“?
Was proChrist-Evangelisten zu sagen haben.
Eine EiNS-Umfrage

14 Christoph Raedel
Was ist eigentlich „Sünde“?
oder: Wie redet man heute von Sünde und Vergebung?

16 Oliver Ahlfeld
Neues wagen – durch Taten „reden“
Wenn Gemeinde das Evangelium neu entdeckt

18 Christhard Elle
Wie ein Blitz vom Himmel – und die Folgen
Aus einer sterbenden Gemeinde wird eine „heilende Gemeinschaft“

In Sachen
Evangelische Allianz

22 Michael Diener
Noch nie ...
Kolumne: Was die Allianzvorsitzenden bewegt

23 **Progressiv-konservativ**
Hartmut Steeb und ein Rückblick auf das
18. GemeindeFerienFestival SPRING

24 Thomas Günzel
„Evangelische Inklusion“
Bericht aus Bad Blankenburg:
Der Direktor verabschiedet sich

Das EiNS-Magazin

26 **Termine**
rund um die Evangelische Allianz

28 Anke Kallauch
„gemeinsam unterwegs“
Bericht vom „Perspektivforum Behinderung“ in Bad Blankenburg

29 **Allianz-Ticker**
Nachrichten aus der (weltweiten) Allianz-Familie

32 **Impressum**



Wir sind Bibelbewegung

Liebe Leserinnen und Leser,

Es stimmt: „Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.“ Überall begegnen uns Ausarbeitungen zum Reformationsgedenken, das offiziell am 31. Oktober dieses Jahres startet. Und wir sind dabei! Auch als Evangelische Allianz stehen wir im Strom der Reformation. Vieles verbindet uns. Zum Beispiel: Die Reformation 1517 brachte eine große **Bibelbewegung** ins Rollen, natürlich durch Luthers Übersetzungen, aber auch durch den startenden Buchdruck. Welch ein Geschenk für unser Land! Seit langem nehmen wir auch für uns in der Deutschen Evangelischen Allianz in Anspruch, Bibelbewegung zu sein. Neben dem persönlichen Hören auf Gottes Wort als der verbindlichen Grundlage für die Lehre in der Gemeinde Jesu Christi und das persönliche Leben der Christen, sind wir auch davon überzeugt, dass das gemeinsame Hören, Lesen und Studieren des Wortes Gottes auch die Einheit der Christen fördert. Auch deshalb veranstalten wir seit Jahren zwei große landesweite Bibelkonferenzen. Neben dem gerade hinter uns liegenden **GemeindeFerien-Festival SPRING**, das nach 18 Jahren „volljährig“ geworden ist (siehe S. 23), laden wir auch zur ältesten Bibelkonferenz ein: der **121. Bad Blankenburger Allianzkonferenz** (in diesem Jahr vom 26. bis 31. Juli) – 130 Jahre nach der ersten Konferenz, die Anna von Weling 1886 in die „Heimstätte für die Evangelische Allianz“ einberief (eine solche zu schaffen war ihre Absicht; mit der privat erworbenen Villa Greifenstein wollte sie dies verwirklichen).

Das Besondere der Bad Blankenburger Allianzkonferenz

Während Konferenzveranstalter sonst nach dem Thema fragen, das für die Ausrichtung dran ist und bearbeitet werden muss und dazu entsprechende Bibelabschnitte heraussuchen, gehen wir seit Jahrzehnten einen anderen Weg: Wir entscheiden uns für eines der bibli-

schen Bücher und versuchen uns dann seiner Botschaft zu stellen. Also – bei allem ehrenwerten Versuch, aktuelle Themen aus biblischer Sicht zu beleuchten: Uns liegt die Alternative vor Augen, dass wir uns gern dem biblischen Wort stellen, so wie es da steht; und von ihm her lassen wir unsere aktuelle Lebenslage beleuchten. Eine spannende herausfordernde Alternative, wie ich finde.

Im Blick auf das Reformationsgedenken, war es eine leichte Entscheidung, dieses Jahr schon einmal im Vorgriff den Brief des Paulus an die Römer anzupacken: in diesem Jahr die Kapitel 1 bis 8; 2017 folgen dann die Kapitel 9 bis 16.

Wahrscheinlich gibt es kein biblisches Buch, das Martin Luther mehr geprägt hat als dieser Brief. Diese **ur-reformatorische Schrift** verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Lesen, hören, studieren Sie mit uns in Bad Blankenburg den Römerbrief! Dabei darf man ja die Ergebnisse nicht vorwegnehmen. Aber wir haben es gewagt, die Konferenz mit dem Motto „Freispruch für alle“ zu überschreiben, weil wir auch neu zur Entdeckung oder Wieder-Entdeckung einladen: Allein **Seine** Gnade genügt. Weil **Er**, Jesus Christus, für unsere Sünden gestorben ist, dürfen wir frei sein! Darum laden wir herzlich ein, mit uns in diese biblische Botschaft einzutauchen. Damit wir Ähnliches entdecken wie die Reformatoren.

Wir werden in den nächsten Monaten oft hören und lesen, dass die Reformation unser Land und die Christenheit verändert hat. Und das soll und kann auch uns geschehen. Darum: Herzlich willkommen in Bad Blankenburg! Der Ort liegt gar nicht so weit weg, wie Sie denken: zentral in der Mitte zwischen Berlin und Stuttgart!

Ich freue mich auf die Gemeinschaft mit Ihnen – und nicht nur ich.
Herzlichst Ihr



Hartmut Steeb

P.S. Bitte beachten Sie die ausführliche beigeheftete Einladung: zum Lesen, Rausnehmen, Anmelden, Weitergeben! Gerne schicken wir noch weitere Einladungen zu.



Unverschämt!

Gedanken zu Römer 1,16 und 17

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“

Von Dr. Walter Klaiber

Das ist doch eine Unverschämtheit!“ Der alte Herr war außer sich. „Was ich glaube oder nicht, das geht niemand etwas an! Das gehört in die Privatsphäre, über die man als anständiger Mensch nicht spricht“. Sein Nachbar hatte versucht, ihn auf seinen Glauben anzusprechen und das hatte ihn so in Rage gebracht. „Zu missionieren, das gehört sich in einer toleranten Gesellschaft nicht. Hier soll jeder nach seiner Fassung selig werden!“

Zugegeben – ich habe diese kleine Szene erfunden. Aber sie könnte sich durchaus so zugetragen haben. So wie man früher nicht über Sex sprechen durfte, so gilt es heute als ungehörig, über den Glauben zu reden. Paulus aber betont am Anfang des Römerbriefs, dass er sich nicht schämt, das Evangelium zu verkündigen. Er will von der guten Botschaft von Jesus Christus sprechen, die Gott ihm aufgetragen hat: ganz unverschämt. Wie kommt er dazu?

Bringschuld Evangelium

Eigentlich hätte Paulus gar nicht nach Rom fahren dürfen. Nicht weil ihm die römischen Behörden die Einreise verweigert hätten. Nein, seine eigenen Grundsätze standen dagegen. Er hatte es sich zur Regel gemacht, nur dort das Evangelium zu predigen, „wo Christi Namen noch nicht bekannt war, damit ich nicht auf einen fremden Grund baute“ (Röm 15,20).

Aber in Rom gab es ja schon Christen, die sich zu Jesus bekannten. Warum reist Paulus doch dorthin? Nicht, um neben einer Petruskirche oder einem Priscillakreis noch eine Pauluskirche zu gründen, wie das leider in der Missionsgeschichte immer wieder geschehen ist. Nein, er will zusammen mit den römischen Christen in Rom evangelisieren und ihre Unterstützung für sein eigentliches Ziel gewinnen, nämlich: das Evangelium in Spanien, im äußersten Westen des Reiches, zu verkündigen (15,23f).

Aber warum nun auch in Rom? Gleich zu Beginn seines Briefs sagt er: „Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Barbaren (das sind die Menschen außerhalb des griechisch-römischen Kulturkreises), der Gebildeten und der Ungebildeten“ (1,14f). Sonst steht bei Paulus die Überwindung des Gegensatzes von Juden und Heiden im Mittelpunkt. Hier nennt er soziale und bildungsmäßige Grenzen, die durch das Evangelium überwunden werden. In der Vielvölkermetropole Rom leben diese unterschiedlichen Milieus auf engem Raum beieinander, deshalb fühlt er sich herausgefordert, auch in Rom das Evangelium zu verkündigen.

Paulus tut das nicht nur, weil es sein Auftrag ist. Er ist überzeugt, dass er das Evangelium den Menschen schuldet. Es wäre unterlassene Hilfeleistung, nicht zu versuchen, möglichst alle Menschen mit der rettenden Botschaft zu

erreichen. Wer weiß, wo es Brot gibt, ist verpflichtet, es denen zu sagen, die hungern. Wer den Weg zu einer Quelle in der Wüste weiß, muss einfach Verdurstenden den Weg zeigen. Wer das Brot und das Wasser des Lebens im Evangelium entdeckt hat, kann gar nicht anders, als davon auch zu anderen zu reden.

Warum das so ist, begründet Paulus eingehend. Er ist gut im Begründen. Das macht ihn zum Theologen. Drei Mal fügt er eine Erklärung mit *denn* an.

Ich muss einfach davon reden

Seine erste Begründung für seine Bereitschaft, auch in Rom das Evangelium zu verkünden, lautet: *Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht*. Etwas freier und ins Positive übersetzt heißt das: *Ich bekenne mich gern und freudig zum Evangelium*. Paulus spricht zuallererst davon, wie es ihm persönlich ums Herz ist. Er kann einfach nicht anders, als von dem zu reden, was sein Leben erfüllt.

Es gibt Dinge, über die muss man einfach sprechen: Da ist die Frau im ICE, die ihren Nachbarn die Bilder ihrer Enkel zeigen muss, die sie gerade besucht hat. Da ist der Mann, der endlich den Arzt gefunden hat, der erkannt hat, wo es ihm fehlt, und der es jedem in seinem Freundeskreis sagen muss, was für ein toller Doktor das ist. Da ist die junge Frau, die gewiss ist, den Partner fürs Leben gefun-



Foto: lightstock.com / TheRealPrint

den zu haben, und das allen ihren Freundinnen erzählen muss.

Es gibt bis heute Leute, denen es so geht, wenn sie erlebt haben, dass Jesus ihr verführtes Leben annimmt und ihm eine neue, gute Richtung gibt. Das sind oft Leute, die keinen Ausweg mehr aus ihrer Misere wussten und plötzlich in Jesus der Liebe Gottes begegnet sind. Wo das geschieht, zieht es Kreise. Petrus hat das vor dem Hohen Rat so formuliert: „Wir können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben“ (Apg 4,20). Aber viele von uns können es ganz gut lassen, von dem zu reden, was unser Leben trägt und erfüllt. Warum schämen wir uns so oft, ihn zu bekennen, obwohl das Christentum doch eine anerkannte Religion ist? Liegt es daran, dass wir damit zugeben, dass wir unser Leben nicht aus eigener Kraft bewältigen, sondern die Hilfe eines anderen brauchen?

In diese Richtung weist die zweite Begründung, die Paulus gibt:

Denn es ist eine Kraft Gottes, die alle rettet, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen

Kraft zum Leben ...

... gibt das Evangelium, Kraft, die rettet (Luther: *selig macht*). Sie rettet aus der tödlichen Gottesferne unserer Sünde, aus der

Orientierungslosigkeit eines Lebens ohne wirkliches Ziel, aus der Sinnlosigkeit eines Lebens ohne ein letztes Gegenüber. Es ist die Kraft der Liebe Gottes, die uns in Jesus Christus begegnet. Sie stellt keine Bedingungen. Nur eines ist nötig: sich ihr im Vertrauen auf Jesus und im Glauben an ihn zu öffnen. Sie gilt allen. Den Juden natürlich zuerst, als dem von Gott erwählten Volk, aber auch den Griechen, die stellvertretend für alle genannt werden, die den Gott Israels nicht kennen.

Aber woher gewinnt das Evangelium diese Kraft? Das erklärt Paulus mit seiner dritten Begründung:

Denn im Evangelium wird die Gerechtigkeit Gottes offenbart aus Glauben zum Glauben (zitiert nach der Einheitsübersetzung).

Entscheidend ist Gottes Ja

Dies war die Stelle, an der der junge Luther schier verzweifelte. Wenn im Evangelium Gottes Gerechtigkeit offenbart wird, kann das etwas anderes bedeuten als Gericht und Verurteilung? Erst durch das Studium des Alten Testaments wurde ihm klar, dass das biblische Verständnis von Gottes Gerechtigkeit viel umfassender ist als die Vorstellung von der Gerechtigkeit eines Richters. Am schönsten zeigt dies Psalm 98,2: „Der Herr lässt sein Heil kundwerden; vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.“ Gottes Heil

und Gottes Gerechtigkeit stehen hier parallel miteinander. Das macht klar: Gottes Gerechtigkeit ist seine Treue, mit der er zu seinem Volk hält, auch wo es gesündigt hat (so auch in Dan 9,16-18). Im Evangelium wird offensichtlich, dass diese Treue Gottes allen Menschen gilt. In Jesus Christus hat Gott sein Ja zu allen Menschen gesprochen. Am Kreuz Jesu hat er das Nein auf sich genommen, das wir Menschen durch unser Nein zu Gott über uns gebracht haben. Sein Ja gilt.

Das müssen die Menschen wissen. Man muss es ihnen sagen. Gottes Ja gilt in jedem Fall. Doch nur wenn wir dieses Ja annehmen, uns ihm im Glauben anvertrauen, und unser eigenes Ja dazu stammeln, kann es in unserem Leben wirksam werden.

Also: Die Menschen müssen das Evangelium hören – damals in Rom und heute bei uns! ■



Der Autor, Dr. Walter Klaiber, ist Altbischof der Evangelisch-methodistischen Kirche. Er lebt in Tübingen.

Umparken im Kopf

Das Evangelium: A bis Z des Glaubens

Von Dr. Philipp Bartholomä

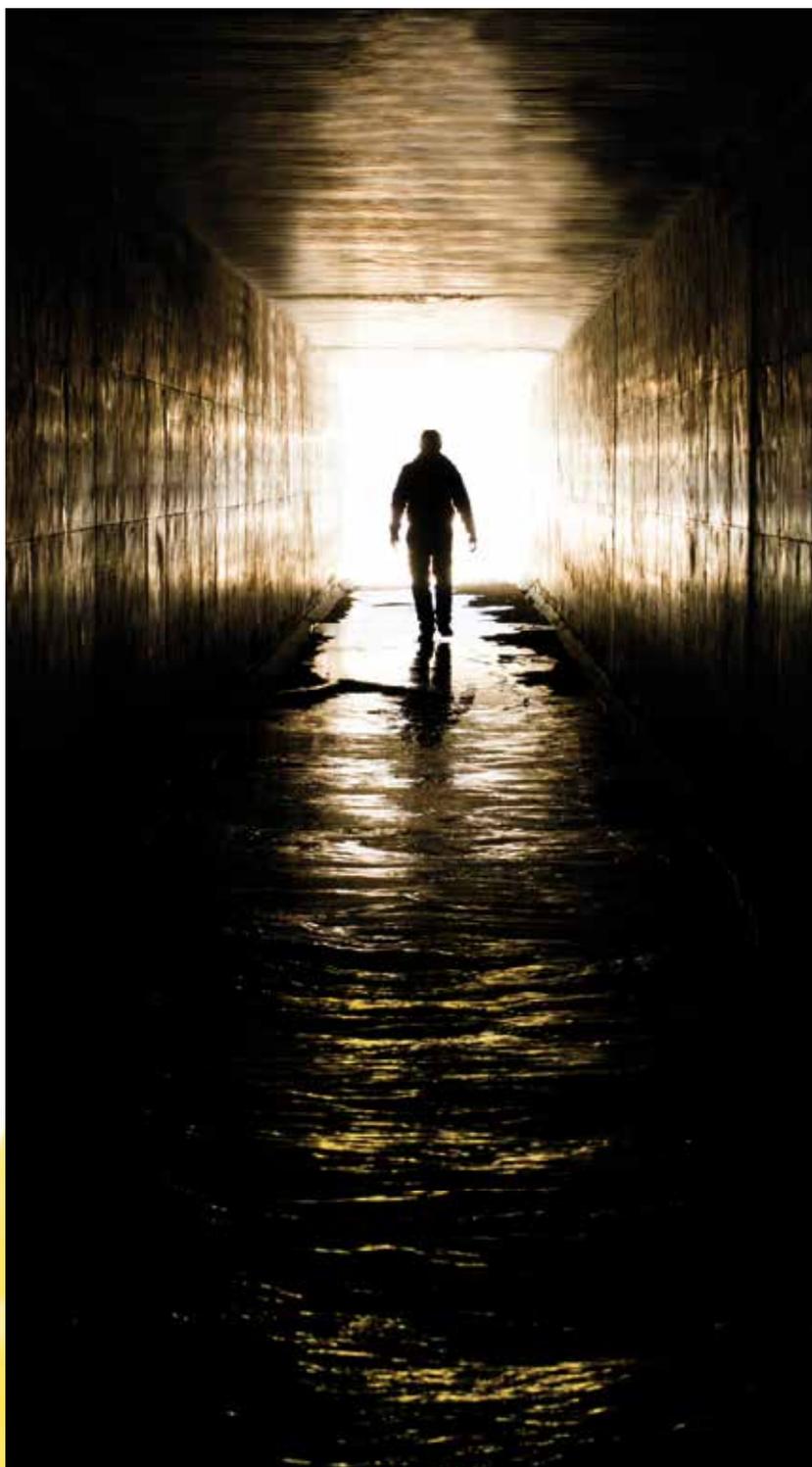
Das Evangelium ist nicht nur der erste Schritt im Leben eines Christen, sondern umfasst sein ganzes Leben.“ Mit pointierten Aussagen hat der inzwischen auch in Deutschland bekannte Theologe und Autor Timothy Keller eine Rückbesinnung auf das Evangelium als umfassendes Zentrum unseres Glaubens angestoßen. Dabei geht es um nichts weniger als einen dringend notwendigen Paradigmenwechsel des (theologischen) Denkens. Ein „Umparken im Kopf“. Als Christen müssen wir neu verstehen, dass das Evangelium nicht nur das kleine Glaubens-Einmaleins umfasst, das sich Nichtchristen aneignen sollten, um gerettet zu werden. Das Evangelium ist mehr als nur die Tür hinein ins christliche Leben, in dem sich der einzelne Christ dann redlich bemühen muss, den göttlichen Maßstäben gerecht zu werden. Das Evangelium ist nicht nur das ABC des christlichen Glaubens, das wir mit zunehmender Reife hinter uns lassen, um uns tiefgründigeren Dingen zuzuwenden. Ganz im Gegenteil: Die Kraft und Schönheit des Evangeliums liegt gerade darin, dass es *jeden* Bereich christlicher Existenz von Grund auf verändert. Eben nicht ABC, sondern A bis Z des Glaubens.

Die Feinde des Evangeliums

Am Anfang steht: Das Evangelium ist *die* gute Nachricht, nicht einfach nur ein guter Rat. Denn das Evangelium stellt nicht in erster Linie heraus, was wir tun und leisten müssen, sondern was Gott in Christus für uns getan hat. Um besser zu verstehen, was das Evangelium ist, kann es hilfreich sein, sich vor Augen zu führen, was es nicht ist. Keller verweist auf zwei Feinde. „So wie Jesus zwischen zwei Verbrechern gekreuzigt wurde, wird das Evangelium auf ewig zwischen zwei Irrtümern gekreuzigt.“ Durch diese (wohl auf den Kirchenvater Tertullian zurückgehende) Formel wird deutlich, dass das Evangelium ständig von zwei Seiten bedroht wird. Beim „Feind zur Rechten“ handelt es sich um den „Moralismus“ oder die „Gesetzlichkeit“. Hier steht im Vordergrund, dass der Mensch ein gutes, heiliges, Gott wohlgefälliges Leben führen muss, um erlöst zu werden (gegen Römer 5,1 u.a.). Beim „Feind zur Linken“ handelt es sich um den „Relativismus“ oder die „Gesetzlosigkeit“. Hier wird die Meinung vertreten, dass ein heiliges, an Gottes Geboten orientiertes Leben gar nicht nötig ist, weil Gott jeden Menschen so liebt und annimmt, wie er ist (gegen Joh 14,23 u.a.).

Wer so das Evangelium als Zentrum aus den Augen verliert, gerät theologisch und geistlich

„Du bist sündiger als du je geahnt hast – und geliebter als du je gehofft hast.“
Timothy Keller



Sie sind herzlich eingeladen
Jetzt anmelden!

121. Allianzkonferenz Bad Blankenburg

27.-31. JULI 2016

Die Bibelkonferenz für alle

Bibelarbeiten zum Römerbrief
Singen, beten, Christsein leben

Anmeldung

in der Broschüre auf Seite 21
oder unter www.allianzhaus.de.



Hier klebt keine Broschüre?

Die Broschüre jetzt bestellen oder gleich
anmelden für die Allianzkonferenz bei:

Evangelisches Allianzhaus
Esplanade 5-10a
07422 Bad Blankenburg
Tel. 0367 41 - 210
Fax 0367 41 - 21200
Email: info@allianzhaus.de



Die Evangelische Allianz
in Deutschland

gemeinsam glauben, miteinander leben.

Evangelisches Allianzhaus
Esplanade 5-10a
07422 Bad Blankenburg
Tel.: 0367 41 - 210

schnell in eine Schiefelage. Wie bestimmend und einflussreich diese Feinde sind, lässt sich übrigens nicht zuletzt an manchen theologischen Diskussionen ablesen. Zu Recht wird da (auch aus notvoller, persönlicher Betroffenheit) gegen eine ungesunde Gesetzmäßigkeit die Stimme erhoben. Wenn dann aber im Namen der Gnade ein immer weniger auf biblische Normen fokussiertes christliches Leben als einzige Alternative präsentiert wird, ist das zwar unter Umständen progressiv, aber nicht mehr evangeliumsgemäß. Andere haben stärker die Gefahr des Relativismus im Blick und wollen der biblischen Wahrheit zur Geltung verhelfen. Wenn dadurch aber Gehorsam gegenüber dem Gesetz sowie Moral und gute Werke unmerklich zum Fundament christlicher Identität mutieren, ist man auch hier einem der Feinde des Evangeliums auf den Leim gegangen. Für den einzelnen Christen wie für die Gemeinde als Ganzes gilt: Wenn es um das Evangelium geht, müssen wir uns vor zwei Feinden in Acht nehmen!

Die Kraft des Evangeliums

Die befreiende und herausfordernde Balance zwischen Gottes Heiligkeit und seiner Liebe kommt in einer weiteren prägnanten Aussage Kellers zum Ausdruck: „*Ich bin so sündhaft und schlecht, wie ich es nie für möglich gehalten hätte. Und ich bin [in Christus] angenommener und geliebter, als ich je zu hoffen gewagt hätte.*“ Mit anderen Worten: Die Kraft des Evangeliums wirkt in zwei Richtungen. Einerseits führt mich das Evangelium zur Erkenntnis, dass ich angesichts der ehrfurchtgebietenden Heiligkeit Gottes sündiger bin, als ich es mir eingestehen will. Damit ist eine Haltung ausgeschlossen, die allzu leichtfertig die Bedeutung der Gebote Gottes für das christliche Leben relativiert. Andererseits macht mir das Evangelium bewusst, dass die Liebe Gottes weiterreicht, als ich es mir hätte erträumen können. Damit ist wiederum ausgeschlossen, dass ich meine Annahme bei Gott in gesetzlicher Weise von meinem Gehorsam abhängig mache.

Das Evangelium macht uns deutlich: Wir sind aus Gnade durch den Glauben und damit unabhängig von guten Werken und religiöser Leistung gerettet – um dann auf der Grundlage dieser bedingungslosen Annahme ein Leben zu führen, das Gott ehrt. Gnade führt nicht zu Gesetzlosigkeit. Und Gehorsam ist nicht gleichbedeutend mit Gesetzmäßigkeit.

Gnade, die verändert

Oft erscheint es uns wenig intuitiv und doch ist es wahr: Es ist das Evangelium der Gnade

Gottes, die unseren Charakter (unser Fühlen, Denken und Handeln) verändert. Es ist Gottes Güte, die uns zur Umkehr führt (Römer 2,4) und Veränderungsprozesse in unserem Leben anstößt. Paulus benennt in Titus 2,11-12 das göttliche Gnadenhandeln in Christus als das ultimative Mittel, um uns Jesus mehr und mehr ähnlicher zu machen: „Denn *in Christus ist Gottes Gnade sichtbar geworden* – die Gnade, die allen Menschen Rettung bringt. *Sie erzieht uns dazu*, uns von aller Gottlosigkeit und von den Begierden dieser Welt abzuwenden und, solange wir noch hier auf der Erde sind, verantwortungsbewusst zu handeln, uns nach Gottes Willen zu richten und so zu leben, dass Gott geehrt wird.“ Wer in dieser Weise „erzogen“ werden will, braucht mehr (nicht weniger!) Gnade.

Dasselbe „Hilfsmittel“ gibt Petrus seinen Leuten an die Hand, bevor er sie auffordert, „ein durch und durch geheiligtes Leben [zu] führen“. Er fokussiert sie neu auf das Evangelium von Jesus und schreibt: „Richtet euch daher ganz auf Jesus Christus aus (...) und setzt eure Hoffnung völlig auf die Gnade“ (1. Petrus 1,13-15).

Vor einigen Jahren begann ich selbst, das Veränderungspotential des Evangeliums auf einer tiefen Ebene zu begreifen. Ein junger Mann saß in meinem Büro. Aufgewachsen in einer christlichen Gemeinde, erzählte er mir sichtlich bewegt seine Geschichte. Sein Vater war schwerster Alkoholiker. Er hatte die Familie im Stich gelassen, als der junge Mann noch ein kleines Kind gewesen war. Inzwischen – vom jahrzehntelangen Alkoholkonsum stark gezeichnet – war nicht abzusehen, wie lange der Vater noch leben würde. Der junge Mann bekannte mir in aller Offenheit: „All die Jahre habe ich meinen Vater zwar nicht gehasst, aber ich habe ihn voller Selbstgerechtigkeit verachtet und mich für ihn geschämt.“ Nur mühsam konnte er die Tränen unterdrücken. Seine Worte haben sich mir tief eingebrannt: „Die ganze Zeit wusste ich, dass Gott möchte, dass ich meinen Nächsten, ja sogar meine Feinde, liebe – also auch mei-

nen Vater. Die Maßstäbe Gottes waren mir bekannt – aber ich konnte sie nicht leben.“ Erst in den zurückliegenden Monaten hatte er angefangen, das Evangelium tiefer zu verstehen und die Gnade Gottes wirklich zu erfassen. Und das veränderte sein Herz.

Schließlich sagte er mit gebrochener Stimme: „Ich bin vor Gott zusammengebrochen und habe zu ihm gesagt: ‚Wenn du, Herr, angesichts meiner Sünde so gnädig zu mir bist, wie kann ich dann nicht gnädig mit meinem Vater umgehen? Wenn du mir vergibst, wie kann ich ihm dann nicht vergeben?‘ Ich weiß nicht, wieviel Zeit wir noch haben – aber ich will meinem Vater von jetzt an ein liebevoller Sohn sein.“ Ich wurde Zeuge der verändernden Kraft der Gnade. Es war einer der prägendsten Momente meines bisherigen Dienstes als Pastor.

Wer die Tiefe seiner eigenen Sündhaftigkeit erkennt („*Ich bin so sündhaft und schlecht, wie ich es nie für möglich gehalten hätte.*“) und vor diesem dunklen Hintergrund den unerschöpflichen Reichtum der Gnade immer wieder persönlich erstrahlen sieht, der wird in der Folge kaum unverändert bleiben können (vgl. Römer 12,1-2). „*Und ich bin [in Christus] angenommener und geliebter, als ich je zu hoffen gewagt hätte.*“ Solch existentielle Gnadenerfahrung führt zu einem veränderten Leben.

Je mehr ich erfasst bin von diesem Evangelium, desto mehr wird mein Herz (und damit mein Charakter) im Sinne Gottes geformt. Genau diese Erfahrung hat der berühmte Prediger Charles Spurgeon gemacht: „Wenn ich das Gefühl hatte, Gott und sein Gesetz seien hart, da fand ich es einfach zu sündigen; aber wenn ich vor Augen hatte, wie freundlich, gütig und überfließend barmherzig Gott ist, da schlug ich mir an die Brust und dachte: ‚Wie konnte ich nur jemals gegen den rebellieren, der mich so sehr geliebt hat und mein Bestes will?‘“

Das Evangelium verändert alles. Es wäre wünschenswert, dass es tatsächlich zunehmend unser aller Leben ganz durchdringt – von A bis Z. ■

LITERATUR ZUM THEMA

Timothy Keller, Center Church, (deutsch): Kirche in der Stadt, Worms: pulsm Medien, 2015 (darin besonders „Teil 1: Theologie des Evangeliums“).

Timothy Keller, Bedingungslos geliebt: Von zwei verlorenen Söhnen und einem liebenden Vater, Basel: Fontis, 2015.



Der Autor, Dr. Philipp Bartholomä, ist Pastor in der freikirchlichen Er-lebt Gemeinde in Landau (Pfalz) und einer der Leiter des Europäischen Instituts für Gemeindegründung und Gemeindegrowth.

„Freispruch für alle“?

Was proChrist-Evangelisten zu sagen haben

Das Leitthema dieses Heftes (und der Allianzkonferenz) befasst sich mit Fragen von Schuld, Umkehr – und der befreienden Bedeutung des Evangeliums. Praktisch gefragt: Wie spricht man heute vom Evangelium? Wie vermittelt man die Botschaft im 21. Jahrhundert? Wie drückt man sie so aus, damit die Menschen sie verstehen? Und wie reagieren sie darauf? EiNS hat proChrist-Evangelisten dazu befragt:



ELKE WERNER
Referentin und
Autorin, Leiterin
im „Christustreff“
Marburg



CARSTEN HOKEMA
Pastor, Referent im
Dienstbereich
Mission des Bundes
Evangelisch-
Freikirchlicher
Gemeinden



**PROF. DR. MATTHIAS
CLAUSEN**
Theologe und
Hochschulevangelist,
Theologische Hoch-
schule „Tabor“
(Marburg)



JAN-PETER GRAAP
Pastor, Freie
evangelische
Gemeinde
Hannover



KLAUS GÖTTLER
Dozent an der
Evangelistenschule
„Johanneum“
(Wuppertal),
JESUSHOUSE-Leiter

Wie sieht heute der passende „Ruf zum Kreuz“, zu Jesus Christus aus? Oder wozu rufen Sie auf?

Carsten Hokema: Ich gehe wirklich davon aus: Gott möchte einen „Freispruch für alle“. In der Verkündigung stelle ich vor allem die Liebe Gottes zu den Menschen in den Vordergrund. Ich lade die ZuhörerInnen ein, eine Entscheidung für ihr Leben zu treffen – und achte darauf, dass es keine emotionale Zustimmung, sondern dass der Aufruf „sachlich“ ist. Ich möchte Menschen in die Nachfolge Jesu einladen, nicht zum Fürwahrhalten christlicher Werte. Ich formuliere etwa so: „Möchten Sie sich und Ihr Leben Gott anvertrauen? An Jesus glauben? Dann bitte ich Sie nach vorne ans Kreuz zu kommen: das Zeichen dafür, dass Gott in Jesus Christus Himmel und Erde, sich selbst und die Menschen miteinander verbunden hat. Er hat alles Trennende zwischen Ihnen und ihm – die Bibel nennt das Sünde – beiseite geschafft. Er möchte heute mit Ihnen neu anfangen. Lassen Sie sich beschenken mit seiner Versöhnung. Ich lade Sie ein: Vertrauen Sie Jesus. Schenken Sie ihm Glauben. Folgen Sie ihm nach!“

Elke Werner: Nach einer Predigt, die den Glauben nahe-

bringt und ins Leben spricht, lade ich die Zuhörer ein, ihr Leben bei Jesus festzumachen. Das Kreuz ist für mich das beste Symbol dafür. Es zeigt, wo und wie die Schuld der Welt beseitigt wurde: durch den stellvertretenden Tod Jesu am Kreuz. Das Kreuz ist für viele nur noch ein Schmuckstück oder ein umstrittener Gegenstand in Amtsgebäuden; darum lade ich zu Jesus ein. Treffpunkt ist das Kreuz. Falls es in der Predigt noch nicht vorkam, erkläre ich, wofür es steht: für Umkehr, Vergebung, Neuanfang.

Matthias Clausen: Da gibt es keine feste Formel; das hängt z.B. vom Vorwissen der Zuhörer ab. Am Ende lade ich meist dazu ein, auf Gottes großes Angebot einzugehen. Er sagt Ja zu uns – in Jesus, am Kreuz – und wünscht sich, dass wir mit unserem Ja antworten. Und wenn wir zu Gott Ja sagen, dann gilt all das, was er uns verspricht: Er steht ein für unsere Schuld, bleibt bei uns in Ewigkeit.

Klaus Göttler: Wenn ich Menschen im Namen Gottes zum Kreuz rufe, dann glaube ich, dass Gott selbst Menschen anspricht und bewegt. Als Evangelist lade ich im Namen Jesu ein zur Versöhnung mit Gott, die er am Kreuz geschaffen hat; das ist das zentrale Thema. Aber zur Versöh-

nung gehören mindestens zwei. Die Einladung zum Kreuz ist keine Frage der Popularität, sondern ein Auftrag, der steht. Aber Gott zwingt niemanden zu seinem Glück, sondern bittet. Darum ist mir wichtig, dass die Veranstaltungen den Geist der Freiheit atmen.

Jan-Peter Graap: Am Ende meiner Verkündigung bitte ich die Menschen, eine Antwort auf die Einladung von Jesus zu geben. Dazu biete ich drei Möglichkeiten an: A) Ich werde jetzt ein Gebet sprechen. Wenn du sagst: „Da bete ich mit“, dann mach dieses Gebet zu deinem Gebet! B) Wenn du sagst: „Nee – das höre ich mir erst mal an“, dann ist das okay. Nimm dir Zeit für die wichtigste Entscheidung deines Lebens! C) Wenn du sagst: „Ich möchte Jesus mein Leben anvertrauen, aber ich habe noch Fragen“, dann komm ins Nachgespräch! Hier ist das Gebet ...

Haben Sie das früher anders gesagt? Warum? Was hat sich verändert?

Graap: Bisher habe ich den Stil immer beibehalten. Andere Kollegen lassen die Menschen über einen roten Teppich schreiten, eine Kerze anzünden, ein Bändchen an einen Baum binden ... Schon Paul Gerhardt schrieb 1653: „Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod ...“

Göttler: Ich habe immer Wege gesucht, um Menschen das Evangelium nahe zu bringen und ringe auch heute immer darum. Ich rede inzwischen wieder deutlicher von Sünde und Schuld. Denn ich merke: Diese Botschaft bietet vielen Menschen eine enorme Entlastung. Ihr Schicksal hängt nicht allein an ihnen. Sie können mit allem zum Kreuz kommen und Entlastung erleben.

Werner: Das ist keine zeitliche Frage, sondern hängt mit dem Charakter und Ort der Veranstaltung zusammen. Bei Frühstückstreffen lade ich auch zum Glauben an Jesus ein, aber nicht zu einer Bekehrung. Das würde nicht zur Veranstaltung passen. Frühstückstreffen stellen aber wunderbare Möglichkeiten der Evangelisation dar.

Clausen: Da hat sich kaum etwas verändert, bzw. es ist sowieso immer neu, für immer neue Menschen und Kontexte. Gleich bleibt das Zentrum: Jesus und seine bedingungslose Liebe.

Hokema: Die Verlorenheit des Menschen war zwar nicht in meinen Formulierungen enthalten, doch sie hat eine „Negativ-Folie“ für meine Aussagen gebildet. Ich habe das Leben und Reden Jesu noch einmal genauer unter die Lupe genommen und festgestellt: Er konfrontiert zwar die „Frommen“ manches Mal mit Sünde und ernsten Gerichtsworten, bei „Heiden“ aber stellt er immer den Anspruch, die Sündenvergebung, die bedingungslose Vergebung in den Vordergrund: Jesus vergibt Sünden „einfach“.

Die Reaktionen der Menschen auf die christliche Botschaft sind vielfältig. Lassen sich trotzdem „klassische Typen“ von Zuhörern identifizieren?

Göttler: Manche haben sich mehr oder weniger zufällig in die Veranstaltung verirrt. Andere sind schon länger in Gemeinden, haben aber für sich noch keine Entscheidung in Sachen Glauben getroffen. Und es gibt Menschen, die aufgrund einer Krisensituation ins Nachdenken gekommen sind und Antworten suchen. Jeder Zuhörer ist aber in seiner Lebensgeschichte auch unverwechselbar.

Clausen: Mitarbeiter und „mitgenommene“ Gäste, Rechtgläubigkeits-Tester und ehrliche Skeptiker.

Werner: Das wäre mal eine interessante Studie. Aus Gesprächen würde ich sagen: Ich treffe Menschen, die einer Nachbarin oder Kollegin zuliebe mitgekommen sind und vom christlichen Glauben nichts wissen. Daneben gibt es Leute, die am Glauben interessiert sind, aber sonst nie in eine Gemeinde gehen würden. Wieder andere sind schon lange in Gemeinden und brauchen noch einen öffentlichen Schritt, sich zu Jesus zu bekennen. Die letzte Gruppe sind die, die mal mit Elan dabei waren, dann aber durch persönliche Leid-Erfahrungen vom Glauben abgekommen sind. Sie sehnen sich nach dem, was sie mal erlebt haben, müssen aber erst Heilung erfahren, um wieder neu Vertrauen zu gewinnen.

Graap: Die Zuhörer sind heute eine bunte Mischung: Skeptiker, Neugierige, Zweifler, Suchende und Gläubende. Unter den Gläubenden gibt es noch die Spezies der Veranstaltungs-Euphoriker und Kritiker.

Hokema: Ich erlebe, dass die bedingungslose Zusage der Liebe Gottes – ohne Vorleistung des Menschen – eine einzigartige Botschaft ist: das Alleinstellungsmerkmal unseres Glaubens! Mein Eindruck ist: Diese Botschaft wird gern gehört; von allen. Nach meiner Einschätzung gibt es heutzutage weniger Skeptiker. Ich erlebe eine große Offenheit, sich mit der Frage des Glaubens auseinanderzusetzen. Bei kircheninternen Themen gibt es Desinteresse oder Ablehnung; beim Evangelium nicht.

Wie „hart“ ist der „Boden“ heute für das Evangelium?

Graap: Ja, der harte Boden ist immer schuld! Im Ernst: Es fällt Menschen heute schwer, sich an eine Sache (das Reich Gottes) oder an eine Person (Jesus Christus) zu binden. Die Schlüsselwörter sind „Brückenbauen auf der Beziehungsebene“ und eine christologische Verkündigung, in der Botschaft und Botschafter übereinstimmen.

Hokema: Aus meiner Sicht ist er nicht härter oder weicher als vor Jahren oder Jahrzehnten. Heute bieten sich viele Chancen und Anknüpfungspunkte. Das A und O ist die Begleitung der BesucherInnen. Wenn ich meinen Freund zur Evangelisation einlade, dann kann ich ihn auch danach weiter begleiten. Der „harte“ Boden ist eher bei uns Gläubigen auszumachen: Wir sind es nicht mehr gewohnt, unseren Glauben im Alltag zu leben. Wenn wir ChristInnen „weicher“ werden, wäre der Boden noch „weicher“ für Nichtchristen.

Göttler: Ich erlebe durchaus eine neue Offenheit in Sachen Glauben jenseits traditioneller Kirchen. Allerdings sind viele zwar interessiert, aber der Weg zur persönlichen Jesus-Nachfolge ist oft noch recht weit. Mir ist wichtig, dass wir uns nicht damit zufrieden geben, dass Menschen „religiös interessiert“ sind, sondern dass sie die Herausforderung annehmen und Jesus nachfolgen.

Clausen: Das lässt sich so knapp kaum beantworten. „Deutschland“ ist wie viele Länder, von Ost bis West, atheistisch bis egal, suchend bis nachkirchlich ...

Werner: Ich habe in den 70er Jahren mit Büchertischen in der Gesamthochschule Duisburg evangelisiert. Das war hart! Heute ist man eher freundlich distanziert; feindliche Reaktionen sind selten. Offen sind die Menschen damals wie heute. Wenn sie glaubwürdige Christen kennen, sind sie offen. Und wenn Glaube und Leben der Christen abstoßend wirken, wollen sie auch die Botschaft nicht hören.

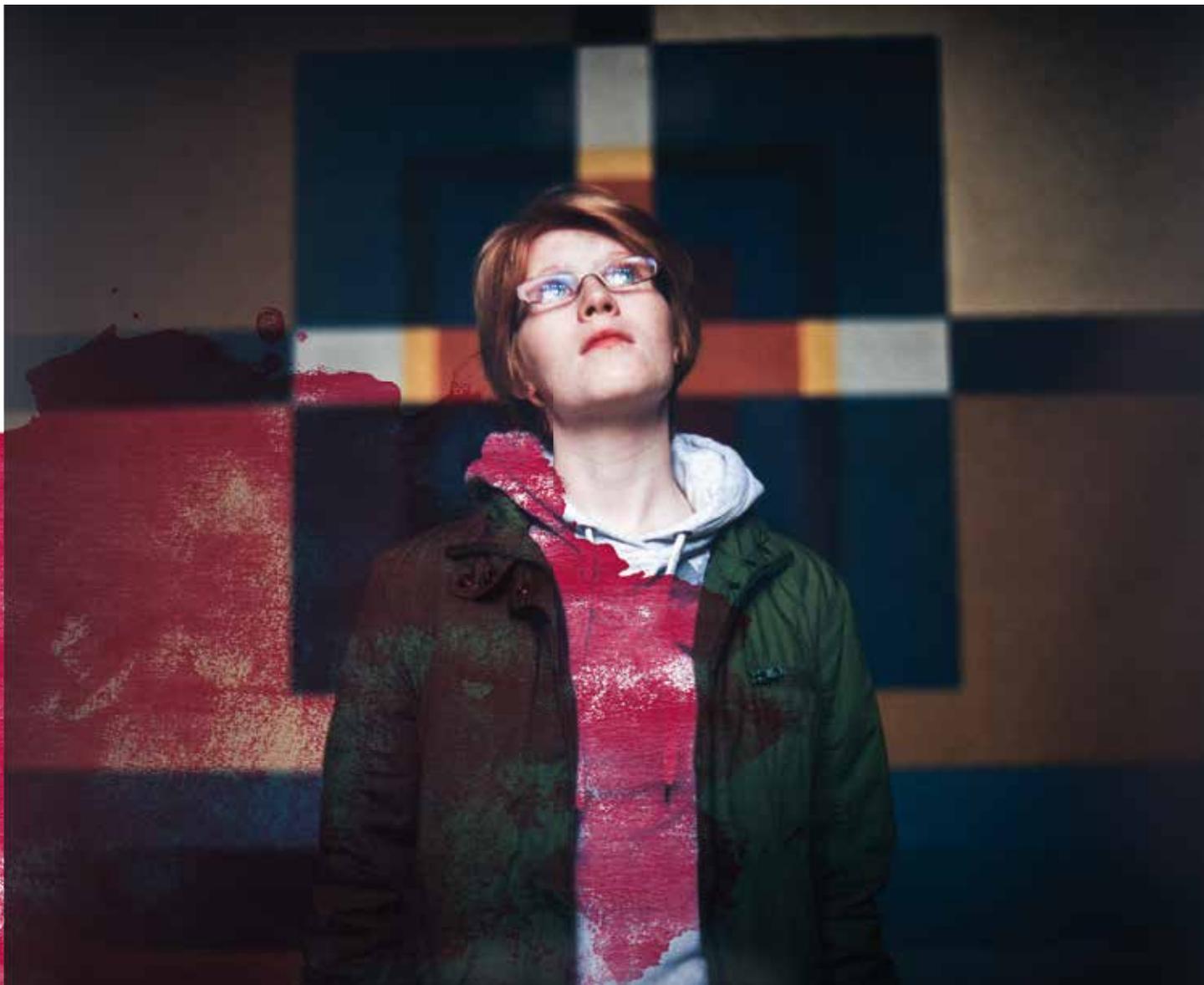


Foto: photocase.com / gemitad+

Gibt es eine besondere Erfahrung, die Sie als pro-Christ-Redner/in berührt hat?

Clausen: Die muslimische Frau mittleren Alters, die unter Tränen, halb überglücklich, halb voller Sorge, gestützt auf zwei Freundinnen, einen Anfang mit Jesus machte.

Werner: Ich kam in Ansbach mit einer Frau ins Gespräch. Sie war in einer atheistischen Familie in der DDR aufgewachsen und wusste nichts über den christlichen Glauben. Nach dem Abend war sie total überrascht und interessiert. Ob sie irgendwo noch mehr erfahren könnte? Ob es Sinn macht, dass ihre Tochter ihr noch mehr aus dem Religionsunterricht erzählt? Ob es gut ist, wenn die Tochter sich konfirmieren lässt? Mich hat das sehr bewegt! Das Interesse kann hoffentlich durch die Freundin, die sie eingeladen hatte, weiter gestillt werden.

Hokema: Dankbar bin ich für persönliche Begegnungen mit Menschen, die von Freunden eingeladen wurden und bisher keinen Kontakt zu Gemeinden hatten. Die Evange-

lisierungen waren für sie ein wichtiger Schritt in ihrer Glaubensgeschichte. Und ich bin dankbar für das gute Miteinander: Als freikirchlicher Pastor musste ich schon lächeln, als lutherische Kollegen meinten, man hätte nicht gemerkt, dass ich Freikirchler sei ...

Göttler: Mich hat das Gespräch mit einer chinesischen Musikerin bewegt, die von einer ihrer Schülerinnen eingeladen wurde. Sie bezeichnete sich als Atheistin, war aber sehr interessiert an dem, was Christen glauben. Sie kam jeden Abend, stellte viele Fragen – und dann kam sie strahlend auf mich zu und sagte: „Ich glaube jetzt!“ Gott hat sie offensichtlich erreicht.

Graap: Ich saß am Nachmittag an der Vorbereitung des vorletzten Abends, als es an der Tür meines Gastgebers klingelte. Die Person hatte lange mit sich gekämpft und wollte keine Minute länger warten, sich Jesus anzuvertrauen. Tränen flossen, der Zeitpunkt war reif, das Gebet glasklar! ■

Was ist eigentlich „Sünde“?

oder: Wie redet man heute von Sünde und Vergebung?

Theologische Betrachtungen von Dr. Christoph Raedel

Von Sünde überhaupt oder gar von bestimmten Haltungen und Handlungen als Sünden zu sprechen, gilt weithin als vorgestrig. Sicher, im Mittelalter war Sünde ein großes Thema, mithin war auch Gott noch ein Gegenüber, dem die Sünde nicht egal ist. Man denke an die großartige Darstellung der sieben Todsünden bei Hieronymus Bosch (1450-1516). Aber wie sich die Zeiten ändern: Was einmal als unmissverständlich sündhaft galt, als böse, unmoralisch, gott- und menschenfeindlich, gilt heute wenn vielleicht nicht als gut, so doch immerhin als akzeptiert, jedenfalls nicht unbedingt verurteilungswürdig. Die Konsumgesellschaft stimuliert unseren Neid und unsere Habgier, das Hasten und Jagen macht uns ungeduldig und reizbar, so dass wir mit Wut und Zorn reagieren, wenn uns jemand oder etwas in die Quere kommt. Für Geld können wir uns verwöhnen lassen und es uns bequem machen, und wer sich dies leisten kann, der trägt es stolz zur Schau – und so sind wir „träger, hungriger, geiler und gieriger, als wir es in einer reizärmeren Gesellschaft wären“. (Heiko Ernst)

Der Westen hat das Christentum hinter sich gelassen, er hat Gott „abgeschafft“, aber er ist das Böse nicht losgeworden. „Wir sündigen noch, können aber Verzeihung nur von uns selber erbitten. Wir haben die Sünde noch, aber keinen Gott mehr. Ob das ein Gewinn ist?“, fragt Ulrich Greiner. Wohl eher nicht, denn an die Stelle eines Sittengesetzes, für das Gott mit seinem Wesen einsteht und das den Menschen zum Guten leitet, treten die unzähligen Regeln der „political correctness“, die Menschen einander auferlegen. Diese Regeln sollen die Gesellschaft freier, gerechter, besser machen, tatsächlich aber gerät das Leben des Einzelnen unter die Räder

der eines Regelwerks, das mit der Mode wechselt und dessen Urheber hinter der Wolke der „öffentlichen Meinung“ verborgen bleiben. Und wer sich verfehlt, der wird gefällt, und das gnadenlos. Denn ohne Gott gibt es kein Verzeihen, das einen echten Neubeginn zu eröffnen vermag.

Zerstörung lebensschöpferischer Beziehungen

Warum also von Sünde reden? Die theologische Antwort: Wir müssen von der Sünde reden, weil wir Gott verkündigen, der in Jesus Christus Sünden vergibt. Das biblische Zeugnis hat sein Zentrum nicht in der Frage nach dem Ursprung, sondern nach der Überwindung des Bösen am Kreuz von Golgatha, einem Sieg, an dem Christen in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes teilhaben. Es geht also im Kern nicht um Moral, sondern um die Wirklichkeit Gottes und damit um die Grundfrage: Wie wird mein Leben heil? Und was ist das Gute, das ich tun soll?

Die Bibel beschreibt Sünde als eine Zerstörung bzw. Verdrehung von lebensschöpferischen Beziehungen. Dabei lassen sich drei Beziehungsdimensionen unterscheiden. An erster Stelle steht die **Beziehung zu Gott**: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2. Mose 20,2). Die schärfsten Warnungen der Bibel gelten dem Götzendienst. In der Abwendung von Gott wird uns anderes wichtiger als der lebendige Gott: „Woran du nun, sage ich, dein Herz hängst, das ist dein Gott“ (M. Luther). Das kann, es muss aber nicht heißen, dass wir uns für fremdrelegöse Einflüsse öffnen. Gefährlicher, weil weniger offensichtlich ist, dass Neigungen wie z.B. die Habgier den Menschen mit quasi-göttlicher Macht beherrschen können (Eph 5,3; Kol

3,5). Wer Gott als die Quelle seines Lebens verliert, fängt an, seine Existenz um jeden Preis selbst sichern zu wollen. Wer so lebt, stirbt den Tod auf Raten. Denn er muss aus eigener Kraft leben und kann das doch nicht.

Wo sich das Gottesverhältnis verkehrt, da geraten auch das **Selbst- und das Weltverhältnis** in tiefe Unordnung. Jesus wusste um diesen Zusammenhang, wenn er im Gleichnis den heimgekehrten verlorenen Sohn zu seinem Vater sagen lässt: „Ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir“ (Lk 15,21). Wir werden an unserem Nächsten schuldig, wenn wir ihn verleumden oder täuschen, aber auch, wenn wir mit den uns anvertrauten materiellen Gütern selbstsüchtig umgehen. Wer sich selbstsüchtig verhält, für den sind die anderen lediglich noch der Hintergrundchor dafür, dass ich mein Leben feiere, ohne Rücksicht auf andere Geschöpfe oder Generationen nach mir. Wer hier sofort an andere Menschen denkt, die vielleicht Gelder in Steueroasen geparkt haben, oder an Unternehmen, die ihren Arbeitern Hungerlöhne zahlen, dem sei gesagt: Gott fordert Rechenschaft von uns, ob uns nun viel oder wenig anvertraut ist (Mt 25,14-30). Niemand kann sich, wenn es um Fragen der Gerechtigkeit oder Menschlichkeit geht, damit herausreden, dass er oder sie doch nur ein kleines Rad im großen Getriebe sei. Das mag sein, es erübrigt aber nicht, dass wir uns immer wieder neu die Frage stellen: Wer ist mir heute Nächster und was bedeutet das für mein Handeln?

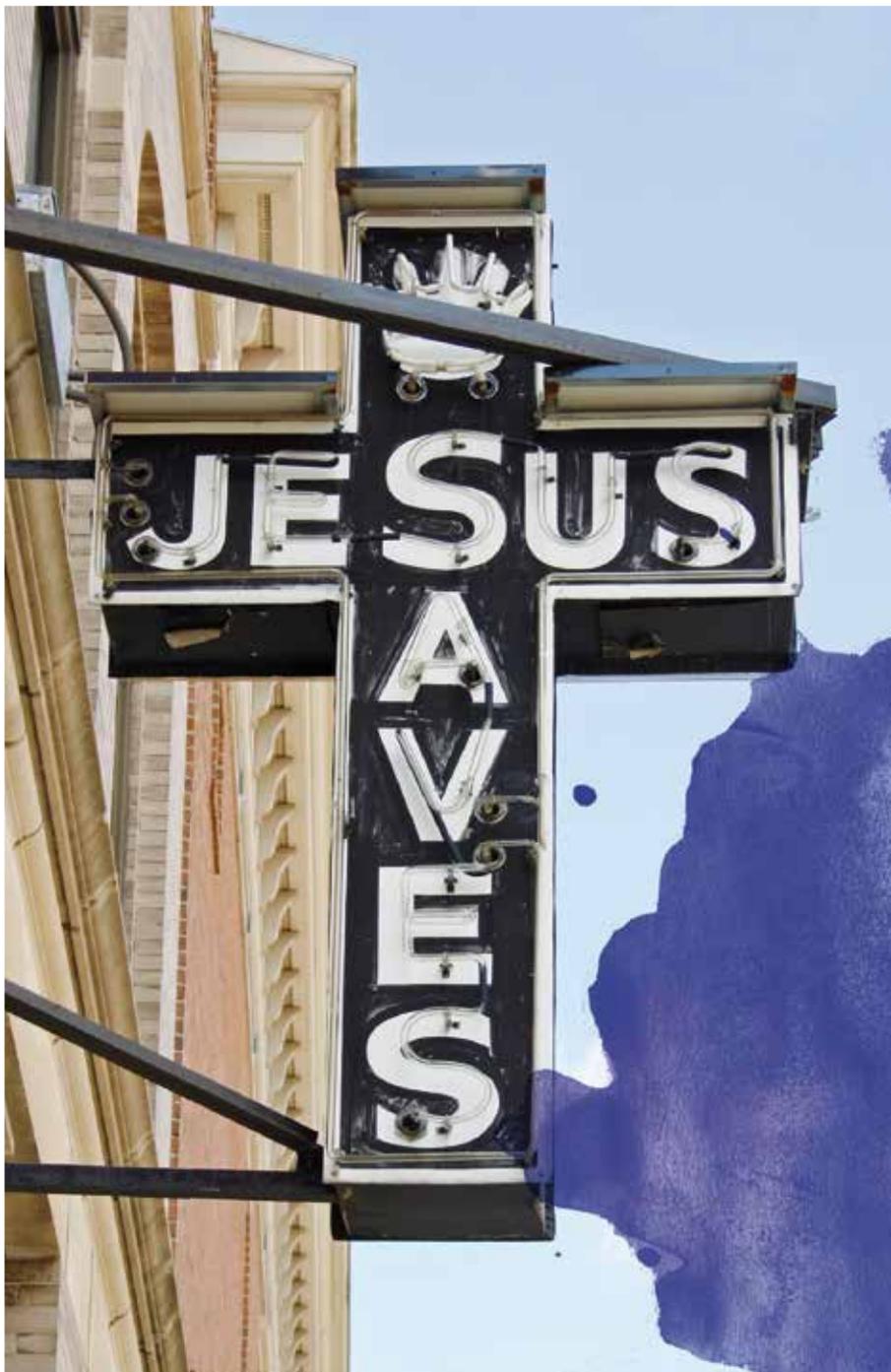
Wo Vergebung möglich wird

Und dann kennt die Bibel schließlich das verkehrte **Selbstverhältnis**. Für Paulus ist das Huren mit einer Prostituierten – man höre und staune – ein „Sündigen am eigenen Leib“

(1 Kor 6,18). Uns mag es nerven oder anderweitig verstören, dass in den Lasterkatalogen des Neuen Testaments sexuelle Sünden ganz weit vorn stehen (1 Kor 6,19f.; Gal 5,19f. u.ö.). Nicht überrascht ist, wer um die Bindekräfte weiß, die der menschlichen Sexualität einwohnen. Einer kürzlich von der Wochenzeitung DIE ZEIT in Auftrag gegebenen Studie zufolge bleibt die monogame, verbindliche, lebenslange Liebe das nahezu unumstößliche Ideal der Deutschen. Klaffen auch Wunsch und Wirklichkeit auseinander, so bleibt doch die Ahnung präsent, dass nur Weniges so verletzend ist, wie vom Partner betrogen, unbeachtet oder ausgenutzt zu werden. Wer missachtet, wozu uns Gott den Leib gegeben hat, vergeht sich auch an sich selbst. Wenn es Sünde auch in dieser Hinsicht gibt, dann verliert die heute beherrschende Frage „Und wenn es niemandem sonst schadet?“ ihre Plausibilität. Weil Gott uns mit Leib und Seele erschaffen hat, bleibt Sünde auch dann Sünde, wenn gerade keiner hinschaut oder die Auswirkungen nicht spürbar sind.

Zu sein wie Gott, das heißt selbst die Regeln bestimmen zu dürfen, nach denen das Leben gelingt – das ist die „Frucht“, an der sich der Mensch vergreift. Doch sein Leben in Eigenregie zu führen, ist nicht nur eine heillose Überforderung des Menschen, es ist auch eine Selbsttäuschung. Denn Eigenregie heißt, zwar Gott los zu sein, dafür aber dem Druck der Gruppe, der öffentlichen Meinung, der Werbe-Flüsterer und der Sehnsucht nach Anerkennung durch andere ausgeliefert. Der Chor der inneren und äußeren Stimmen, der ruft: „Du darfst das; du musst das; du sollst das“ zieht uns in seinen Bann. Das verlockende Spiel dieser Worte wird erst unterbrochen, wenn Gott zu Wort kommt – im Wort der Vergebung.

Foto: istockphoto.com / chrisbradshaw



Vergebung wird möglich, wo Jesus Christus in das Leben eines Menschen tritt. Weil der Mensch den Platz beansprucht hat, den nur Gott einzunehmen verdient, deshalb gibt es Vergebung nur, indem Gott sich selbst dorthin stellt, wo nur der Mensch zu stehen verdient, und sich in Jesus Christus für die Sünde hingibt. Sein Tod und seine Auferstehung sind das Tor zum neuen Leben. Vergebung ist Freispruch: Gott legt mich nicht fest auf das, was mein Leben bestimmt und darin seine Spuren hinterlassen hat, sondern gibt, was die Welt nicht geben kann: die zweite Chance. Das „Kehre um!“ des Evangeliums meint: „Kehre heim ins Vaterhaus!“ In der Vergebung unterscheidet Gott den Sünder von seiner Sünde und anerkennt in ihm sein um Jesu Christi willen geliebtes Kind. Verge-

bung ist zugleich Anspruch: Weil Gott jetzt Regie führt, darum können jetzt auch die Verhältnisse neu geordnet werden: zu Gott, zum Nächsten, zu mir selbst. Das Leben kommt in Ordnung, wenn Gottes gute Ordnungen zum Leben die Richtschnur sind. So ist „der Sünde Sold der Tod, die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“ (Röm 6,23). ■



Der Autor, Prof. Dr. Christoph Raedel ist Professor für Systematische Theologie an der Freien Theologischen Hochschule Gießen (FTH) und Vorsitzender des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT).

Neues wagen – durch Taten „reden“

Wenn Gemeinde das Evangelium neu entdeckt ...

Aber wenn wir den Chor beenden, ist die einzige Gruppe, die mir richtig Freude macht weg ... dann kann ich selber auch gehen!“, klagte eine Frau mittleren Alters kürzlich. Wir hatten uns wiederholt zum Gnadauer „Initiativ-Workshop“ getroffen. Mit diesen bundesweiten Treffen bringen wir Neubelebungsprozesse auf den Weg. Schritt für Schritt wird dabei klar, wie in schrumpfenden Gemeinden konsequentes, missionarisches Neudenken und Handeln geschieht: Mit einer anderen Gemeinkultur, durch teils harte Veränderungen. Die Teilnehmer gehen typische Fragen durch: Welche Motive haben wir? Wo und wie leben wir unsere Umgebung? Was können wir gut, was liegt uns nicht? Schließlich die Konzentration auf ein Ziel, die „Gretchenfrage“ der Neubelebung, bevor es in die Praxis geht: Was lassen wir weg, was wird gekürzt, weil Zeit und Kraft gebündelt werden müssen?

Dieser letzte Teil ist immer eine der größten Herausforderungen. Alle wollen „missionarisch“ sein, wollen ihr Umfeld erkunden, ihre Kräfte einschätzen. Aber am lieb gewordenen Gemeindeprogramm etwas ändern oder gar weglassen – das wollen die wenigsten. Von tiefer Trauer bis zur handfesten Drohung (und Formen von „Erpressung“) kann jede Reaktion auftreten. Wie geht man damit um?

Gottes Freispruch – auch für andere

Wir haben damals unsere Runde unterbrochen und uns gegenseitig an das Ziel erinnert: Wir wollen den Freispruch Gottes, der uns persönlich in Jesus erreicht hat, anderen weitersagen. Konsequenz. Nicht anonym und fein säuberlich mit einem schick im Gemeindehaus hängenden „Allgemeinplatz-Leitbild-Spruch“ – sondern konkreten Menschen auf konkreten Wegen.

Der Workshop-Gruppe war klar geworden: Wir müssen alles, was wir tun und lassen, zuerst wahrnehmen, dann untersuchen und überdenken. Aber schließlich neu aufstellen. Dazu gehört bei Überlastung (die es in fast jeder Gemeinde gibt), dass wir viele

Dinge auf Zeit oder ganz beenden. Diese neue Klarheit führte auch bei der Frau, die ich erwähnt habe, schließlich zu einem zustimmenden Kopfnicken.

Wenn Klarheit herrscht, wird die Konsequenz einfacher. Denn es geht um viel. Es geht darum, dass Menschen von heute das Evangelium in ihrer Sprache hören, erleben, spüren und sich auf einen Weg machen, der zu Jesus führt. Das kann lang dauern und entmutigend sein, weil lange wenig sichtbar wird. Nicht immer spielt die Umgebung mit. In einer Gemeinde haben alle Wege und Methoden versagt und am Ende musste sie doch schließen, weil die Kräfte zu klein geworden waren. Wenn Paulus schon in Kapitel 1 des Römerbriefes beschreibt, wie wenig die Welt an Jesus interessiert ist, beschreibt er im erweiterten Sinne auch unsere Umgebung. Es ist eine echte Herausforderung, das Evangelium trotzdem in Liebe zu leben und verlangt den Auszug aus vielen Komfortzonen. Denn über den schönen und segensreichen Genuss, die ein familiäres Gemeindeleben auf jeden Fall bieten darf, ist dies die Kernaufgabe und gleichzeitig natürlichste Lebensäußerung jedes Christen: Glaube mit denen zu leben, die Jesus nicht kennen.

Aber die Rückmeldung häuft sich: Es ist so schwer geworden, in einer Welt Gehör zu finden, die ständig „redet“! Wie sollen wir die gute Nachricht noch kommunizieren? Mir scheint, die verständlichste „Sprache“ sind vor allem Taten. In einer medial völlig überladenen Umgebung spricht oft nur noch die Tat der Liebe eine hörbare Sprache. Darum lernen Christen – immer wieder –, wie sie das Evangelium nicht nur mit Worten, sondern mit Taten in ihre Umgebung hinein transportieren: Von der helfenden Hand im Alltag bis zur großen Flüchtlingsinitiative gehört fast alles dazu.

Die Geheimnisse entdecken

Gibt es daneben noch andere Geheimnisse, warum manche Gemeinden tatsächlich wachsen, warum das befreiende Evangelium Raum greift und Menschen erreicht? Gibt es gute Prinzipien dafür?

Sicher. Aber ohne Garantie auf Erfolg. Denn „Erfolg“ heißt Frucht. Und die scheint mitunter schwer messbar. Dennoch ist sie biblisch klar definiert. Hundert-, sechzig- und dreißigfach wird sie wachsen. Wie der Baum, der erkannt wird an seiner Frucht, der fruchtbare Einsatz von Talenten und die „Früchte



Neues Gemeinde-Projekt: Kinderüberraschungswoche



Neue Gemeinde-Aktion: Schulfest

des Geistes“ (Galaterbrief). Mag Frucht durchaus im Verborgenen reifen, für immer verborgen bleibt sie nicht. Sonst stimmt etwas nicht. Wenn ich die gehegte und gepflegte Tomate niemals sehen, anfassen und genießen kann, ist sie nur ein imaginäres „Früchtchen“.

In vielen wachsenden Gemeinden, gerade mittlerer Größe, habe ich entdeckt: Man konzentriert seine Kräfte nicht auf ein großes Programm, das möglichst alle (eigenen) Bedürfnisse abdeckt (und dabei den begrenzten Mitarbeiterstab auf Trab hält). „Wir haben es anders gemacht“, sagte kürzlich ein ehrenamtlicher Gemeindeleiter, „wir haben in die eine Zielgruppe investiert und uns ganz darauf eingestellt. Nachdem wir drei Jahre nur eine konzentrierte, gute Jugendarbeit gemacht haben, kam neues Leben auf. Aber es brauchte den konzentrierten Einsatz aller verfügbaren Kräfte; Bibelstunden mussten zusammengelegt und andere Gruppen gekürzt oder gelassen werden.“

Es ist das Geheimnis der gezielten Arbeit, mit der man „etwas gefunden hat, was Frucht bringt“. Idealerweise nur in einem einzigen Punkt. So hat eine Gemeinde mit hoher Begabung in Gastfreundschaft wechselnde Gottesdienstformen und Zeiten zugunsten mehrerer Zielgruppen auf *eine einzige* treffende Form reduziert und konzentriert: Jeden Sonntag gibt es zu zuverlässiger Zeit den Brunch-Gottesdienst, bei dem Essen, Gemeinschaft und

Gottes Wort nicht nebeneinander stehen, sondern in-, mit- und untereinander gelebt werden. Eine andere Gemeinde hat sich zur „Internationalen Gemeinde“ verändert; wieder eine andere ist mit ihrer eigenen Überalterung fruchtbar in gezielter Seniorenmission unterwegs – und wächst.

Solche Projekte können misslingen. Aber sie bewegen immer etwas. Positiv. Wenn nicht bei anderen Menschen, dann bei der Gemeinde selber. Denn Veränderungen sind stetig nötig – nicht ohne Ruhephasen oder Konsolidierungszeiten, aber wiederkehrend.

Vielleicht ist das ein zweites „offenes Geheimnis“, wie das befreiende Evangelium wieder zu den Menschen kommt: Die bewegliche und sich bewegende Gemeinde. Agierend statt stagnierend. Ohne Aktionismus, aber kreativ. Auch wenn nicht alles gelingt. Das alles betrifft die brennende Frage von guter Leitung. Wo wirklich leitende Leiter am Werk sind, da bewegt sich oft etwas.

Und sonst? Ich erlebe großes Potenzial in Versöhnungsprozessen mit neuer geistlicher Gemeinschaft: in gezielter Bereinigung alter, ungeklärter Konflikte, die wie eine Dunstglocke auf Gemeinden liegen und alles lähmen. Wer sie erkennt und sich helfen lässt (mit Supervision, Coaching), entdeckt neues Potenzial und die gigantische Kraft der Einheit.

Und wenn nichts mehr geht und nichts mehr gewollt wird? Kürzlich sagte mir der

Hauptamtliche eines großen Gemeinschaftsbezirks: „Ich habe niemanden in meinen Gruppen und Kreisen, der noch etwas bewegen will. Alles soll so bleiben, wie es ist. Keiner will eine Veränderung, man ist sich selber genug.“ In solchen Fällen darf ein Hauptamtlicher seine Berufung hinterfragen; es muss Gespräche auf Leitungsebene geben. Dann geht es um die Frage: Ist das noch mein Platz?

Oder es kann schlicht sein, dass die Zeit einer Gemeinde zu Ende geht. Jahrzehnte gab es keine sichtbare Frucht und nach menschlichem Ermessen ist auch keine zu erwarten. Dann muss es möglich sein, in Würde und mit einem kleinen Festakt eine Gemeinde zu schließen. Oder ganz neu gründen! Auch das haben wir erlebt: Wo nichts mehr ging, ging Hausverkauf. Raus aus der belastenden „Hütte“, hin zu den Menschen. Neugründung im Kulturzentrum, in der Plattenbausiedlung, im Leben der Menschen – komplett neu. Das bewirkt nicht selten auch die ganz neue Entdeckung des Evangeliums. ■



Der Autor, Oliver Ahlfeld, ist Gnadauer Referent für Neugründung und Neubelebung.

Wie ein Blitz vom Himmel – und die Folgen

Aus einer sterbenden Gemeinde wird eine „heilende Gemeinschaft“

„Wir haben Wunder erlebt!“, sagt Christhard Elle, Pastor der Evangelisch-methodistischen Kirche in Bremerhaven. Dass seine totgesagte Gemeinde wieder aufblüht und wächst, ist ein solches Wunder. Wie hier, hat „Willow Creek“ in Deutschland häufig schon als Motor nachhaltige (evangelistische) Impulse für die Gemeindegarbeit gegeben.

Die Gemeinde hat eine bewegte Geschichte. 1850 gegründet, damit eine der ältesten Gemeinden dieser Freikirche in Deutschland, kümmert sie sich anfangs vor allem um Auswanderer in die

USA, die auf die Abfahrt ihres Schiffes warten. Die Menschen können in der Methodistentengemeinde in Bremerhaven das Handwerkszeug erlernen, das nötig ist, um in der Ferne als Christ zu leben. Doch dann bleiben die Auswanderer aus. Hat die Gemeinde jetzt noch eine Existenzberechtigung? Mitglieder ziehen fort oder sterben. Die, die bleiben, drehen sich vor allem um sich selbst. Die Gemeinde wird immer kleiner. Die methodistische Friedenskirche verfällt. 2006 fasst die Gemeinde den Beschluss, die Kirche zu verkaufen – aber niemand interessiert sich für das Gebäude in der Innenstadt. Die Kirchen-

leitung wird eingeschaltet. Auch sie hat den Eindruck, dass es für die übriggebliebenen zwölf Methodisten im Seniorenalter in Bremerhaven keine Zukunft mehr gibt ...

Wenn Gott spricht

Christhard Elle hört von der ernsten Situation. Die Arbeit des leitenden Pastors der Gemeinden Hannover und Wunstorf und Referenten für Gemeindeaufbau im Evangelisationswerk der Evangelisch-methodistischen Kirche läuft gut. Wunstorf ist ein Vorzeigeprojekt. In einer Veranstaltungskneipe treffen sich regelmäßig über 70 Besucher zum Gottesdienst. Nach und nach entwickelt sich daraus eine (Kneipen-) Gemeinde.

Elle stutzt, als er bei einer Konferenz den zuständigen Superintendenten der Freikirche, Uwe Onnen, sagen hört: „Wir werden Bremerhaven wohl schließen müssen.“ Dieser Satz trifft ihn. Er rührt Schichten in Elle an, von denen er nicht mal weiß, dass es sie bei ihm gibt: „Das war wie ein ‚Flash‘, ein Blitz vom Himmel.“ Er ahnt: Hier hat Gott zu mir gesprochen.

Er fährt nach Bremerhaven, schaut sich in der Stadt um. Die Gemeinde besucht er nicht. Doch eine Frage lässt ihm keine Ruhe mehr: Soll ich nach Bremerhaven wechseln? Kann das für ihn der Wille Gottes sein? Er empfindet einen großen inneren Frieden bei dem Gedanken. Er bespricht es mit seiner Frau Karin. Auch sie findet ihr „Ja“ zu diesem Abenteuer. Dann sucht er seine Vorgesetzten auf. Die reagieren zuerst verstört. Aber schließlich sendet Bischöfin Rosemarie Wenner ihn mit einer halben Stelle nach Bremerhaven – mit einer Frist von vier Jahren. Sollte sich bis dahin immer noch nichts in Bremerhaven geändert haben, wird die Gemeinde geschlossen.

Als Zeichen, dass es Elle mit der Berufung sehr ernst ist, verkauft die Familie ihr Haus in Hannover und zieht im Herbst 2010 um. Als



Markenzeichen der „MitGlaubKirche“: Gottesdienste unter freiem Himmel



Das Gemeindeleben blüht wieder auf

Pastor Christhard Elle: Der Einfluss von Willow Creek auf die Gemeindeentwicklung

Vieles von dem, was mich in meiner Gemeindegemeinschaft heute prägt, ist zurückzuführen auf den ersten Willow-Creek-Kongress 1996 (Hamburg). Das Thema, „Kirche für andere“ zu sein, begleitet mich seitdem. **Unsere Arbeit hat Willow Creek in mehrfacher Hinsicht beeinflusst:**

1. Unsere Gemeinde lebt konsequent ihren Auftrag: eine heilende Gemeinschaft für eine gebeutelte Stadt sein. Alle Ressourcen dienen diesem Auftrag.
2. Diesen Auftrag kennt nicht nur die Gemeindeleitung, sondern jede/r in der Gemeinde, kann ihn begründen und lebt ihn im Alltag.
3. Möglichst viele Menschen sollen das Evangelium hören. Wegen der Schwellenangst veranstalten wir 10 Gottesdienste pro Jahr im Freien, in Form und Sprache ausgerichtet auf Menschen ohne kirchlichen Hintergrund.
4. Bei allen Formfragen überlegen wir, ob sie den Menschen, die geistlich auf der Suche sind, wirklich helfen.
5. Als Gemeinde wollen wir Möglichkeiten schaffen, dass Menschen in unterschiedlichem geistlichem Reifegrad Fortschritte im Glauben machen können.
6. Wir suchen keine Mitarbeiter, die Lücken im Dienstplan füllen. Vielmehr fragen wir jeden in der Gemeinde: Was hat Gott mit dir speziell vor? Dafür haben wir um persönliche Berufungen einen neuen Dienst entwickelt.

erstes versucht der neue Pastor, eine neue Bleibe für seine Gemeinde zu finden. Denn mit zwölf älteren Leuten sonntags in einer viel zu großen und dringend renovierungsbedürftigen Kirche Gottesdienst zu feiern, das deprimiert. Doch er findet nichts.

Zugleich fragt er sich und die Gemeinde: Wofür braucht es eigentlich Methodisten in der 130.000-Einwohner-Stadt? Was kann man hier mit einer Rentnertruppe machen? Dann haben auch noch fast alle Probleme: Ehen sind kaputt, viele sind körperlich oder seelisch krank, ohne Arbeit. Den Bürgern in der Nachbarschaft der Kirchengemeinde geht es ebenso. Viele sind einsam, alleinerziehend, entmutigt. Elle hat eine Idee: Was wäre, wenn gerade diese Menschen durch Gott verändert würden und Heilung erlebten? Wenn Menschen die Methodistengemeinde als „heilende Gemeinschaft für eine gebeutelte Stadt“ erleben? Die eigene Schwäche soll zur Stärke und zum Profil der Gemeinde werden. Doch wie kommt man dahin?

Gottesdienste im Freien

Elle fällt gemeinsam mit den Senioren einen verwegenen Beschluss: Wenn die Leute nicht in die Kirche kommen, dann geht die Gemeinde raus zu ihnen! Einmal im Monat soll deshalb der Gottesdienst unter freiem Himmel irgendwo in der Stadt stattfinden.

Am 4. Advent (!) 2010 ist es erstmals soweit. Auf dem elf Meter hohen Drachenberg soll ein Weihnachtsgottesdienst stattfinden. Die Behörden geben grünes Licht. Dieser Gottesdienst wird zu einem tiefgreifenden Einschnitt für Elle und die Gemeinde. „Gott hat es so stark schneien lassen, dass ganz Bremerhaven auf dem Drachenberg war, um Schlitten zu fahren“, erinnert er sich. Die Gemeinde stellt auf dem Berg ein mobiles Kreuz auf, die Krippe daneben, zündet ein Feuer an und lädt die Wintersportler ein, mit ihnen gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Über 80 Interessierte lassen sich einladen. Sie setzen sich auf ihre Schlitten und hören zu. „Das war für mich eine Berufungsbestätigung“, sagt Elle.

Seitdem ist die Gemeinde einmal im Monat irgendwo in der Stadt anzutreffen: in der Fußgängerzone, auf dem Friedhof, am Weserdeich, im Auswandererhafen. Das Wetter spielt keine Rolle. Immer hat die Gemeinde ihr mobiles Kreuz dabei. Und auch ein Pkw-Anhänger mit einer knallroten Plane weist Interessenten den Weg. „EmK-Bremerhaven“ steht darauf, dazu die Gottesdienstzeiten. Und ein Schlagwort: „Die MitGlaubKirche“. Was das ist? Elle erklärt: „Glaube und Kirche so zu leben, dass auch Menschen des 21. Jahrhunderts die Liebe Gottes erfahren und zwar in Worten und Formen, die ihnen vertraut sind. Und jeder darf gleich mitmachen, egal, was und wie viel er mitbringt. Darum MitGlaubKirche!“

Die Lokalpresse berichtet ausführlich über die Aktivitäten der Gemeinde. Immer wieder melden sich Menschen, die mithelfen wollen. Chöre singen. Musiker spielen, Baufachleute unterstützen die Renovierung. Und immer wieder wird eingeladen: Obwohl die Gemeinde anfangs nur zwölf Gottesdienstbesucher hat, lässt der Pastor zwischen 1.000 und 5.000 Gemeindebriefe drucken, die in der Stadt verteilt werden.

Bei einem der Freiluftgottesdienste fragt eine neue Besucherin das Begrüßungsteam direkt: „Wo kann ich denn hier meine Lasten ablegen?“ Es hat sich herumgesprochen, dass man das in dem Gottesdienst nach der Predigt symbolisch tun kann, indem man Steine unter dem Kreuz ablegt. Mit ihr gehen viele andere: „Der Strom wollte gar nicht abreißen.“ Und bei der anschließenden Abendmahlsfeier wird dem Pastor zum ersten Mal bange, ob das Brot wirklich ausreicht. Denn jeder ist eingeladen. „Wenn Jesus Christus bei der Einsetzungsfeier für das Abendmahl sogar mit seinem späteren Verräter Judas gefeiert hat, gibt



Neuaufbau: Renovierung am Gemeindehaus

es für uns keine Gründe, irgendjemand das Abendmahl zu verweigern, der Jesus Christus begegnen möchte“, erläuterte Elle.

Zeichen des Neuanfangs

Auch in die normalen Sonntagsgottesdienste kommen immer wieder neue Besucher. Inzwischen hat sich die Mitgliederzahl mit knapp 60 mehr als vervierfacht. Es kommen mehr als 70 Besucher. Elle freut sich längst, dass der Verkauf der Friedenskirche gescheitert ist. Denn jetzt braucht man den Platz. Inzwischen ist das Gottehaus renoviert worden – auch dank Baufachleuten, die sich wegen der Freiluftgottesdienste für die Gemeinde interessierten. Völlig überraschend hat die Gemeinde von einer Dame, die zu einer Nachbargemeinde gehörte, ein Erbe erhalten. Für die 25.000 Euro werden die Fenster renoviert. Neue Stühle wurden bei „ebay“ ersteigert, erzählt Elle, „kaum genutzte Stapelstühle aus dem Hilton-Hotel in Bremen: 14,50 Euro das Stück!“

Obwohl die Gemeindeglieder selbst kaum Geld haben, beteiligen sie sich beachtlich an der Renovierung. Schließlich hat die Kirchenleitung den Beschluss aufgehoben, die Friedenskirche zu verkaufen.

Das Gemeindeleben ist aufgeblüht. Dienstags startet um 9 Uhr eine Bibelstunde – mit einem Frühstücksbuffet. Einmal im Monat findet in der Kirche ein Abendmahlsgottesdienst statt, mittendrin ein einfaches Abendessen. „Viele Leute sind es nicht mehr gewohnt, miteinander zu essen. Wir bieten ihnen diese Möglichkeit“, so Pa-

stor Elle. Es gibt einen Männerhauskreis, der sich auf einem Schiff versammelt, auf dem ein Teilnehmer lebt. Manchmal fahren die Männer auch raus auf die Nordsee. Zusätzlich werden ein Frauenhauskreis, ein Frauenkreis für Ältere sowie ein Treff für Leute ab 50 angeboten. Einmal im Monat treffen sich die Methodisten mit anderen Christen aus der Stadt zum Stadtgebet. Auf dem Plan steht auch ein monatliches Heilungsgebet. Es hat sich herumgesprochen, dass man dort für sich beten lassen kann. Ohne großes Aufheben wird einfach um Gottes Eingreifen in das Leben der Hilfesuchenden gebetet. Manchmal wird Elle bange vor den Erwartungen der Hilfesuchenden. Da schauen Menschen im Rollstuhl vorbei oder eine Frau, die an Krebs erkrankt ist.

Das angedachte Motto der Gemeinde – „eine heilende Gemeinschaft für eine gebeutelte Stadt“ – ist Wirklichkeit geworden. Spannend ist, dass die Gemeinde tatsächlich die Besucher erreicht, die Probleme mit sich und dem Leben haben, die dringend Hilfe und Unterstützung brauchen. Sie kommen – und erhalten hier zugleich eine neue „Familie“. Denn so fühlt sich diese Gemeinde an.

Für Pastor Elle ist es ein Augenzwinkern Gottes, dass er, der auszog, eine noch „hippere“ Gemeinde als die Kneipengemeinde in Wunstorf zu gründen, nun einer so „klassischen“ Gemeindegemeinschaft vorsteht. Aber es ist für ihn ein befriedigendes Gefühl zu wissen, dass er an der Stelle ist, an der Gott ihn haben will. ■

Dieser Artikel (Autor: Klaus Rösler) ist die überarbeitete Fassung eines Textes, der im Willow Creek Magazin Nr. 2/2014 veröffentlicht wurde.



Foto: photocase.com

Noch nie ...

Kolumne: Was die Allianzvorsitzenden bewegt

Bei einer Umfrage vor dem Leipziger Bahnhof sollen die meisten Gesprächspartner auf die Frage, welcher Konfession sie denn angehören, sich nicht für „evangelisch“ oder „römisch-katholisch“, sondern für „normal eben“ entschieden haben. „Normal eben“: Das meint ins Behördendeutsch übersetzt „konfessionslos“.

Immer mehr Menschen in unserem Land gehören keiner christlichen Konfession mehr an und sie empfinden das auch augenscheinlich nicht als Mangel, sondern als absolut „normal“, der gesellschaftlichen Norm entsprechend. Wie reagieren wir als Christenmenschen darauf?

Im wenigen Monaten beginnt mit dem Reformationstag 2016 das nun schon so lange vorbereitete 500. Gedenkjahr der Reformation. Die Reformatoren, so unterschiedlich sie waren, waren bewegt von der Botschaft des Evangeliums und bestrebt, nicht nur die Kirche durch die Kraft des Evangeliums zu erneuern, sondern auch ihre ganze Gesellschaft zu prägen. Die Bibel und Gottesdienste in der Muttersprache, Katechismen, konfessionelle Schulen, Ermahnungen und Rat für politische Obrigkeiten sprechen hier eine deutliche Sprache. Und die wissenschaftlichen Forschungen der vergangenen Jahre haben gezeigt, welche kaum zu überschätzende Bedeutung die Erfindung des Buchdrucks für die Ausbreitung der Reformation hatte. Ein technisches Medium entfaltete seine gewaltige Kraft, veränderte die Gesellschaft und erwies sich als absolut hilfreiches Mittel für die Verbreitung der Reformation und des Evangeliums.

Klingelt es da bei uns?

Wir leben im digitalen Zeitalter und selbst die größten Ignoranten merken langsam, dass „das Internet“ unsere Welt nachhaltig und umfassend verändert hat. Welche Bedeutung hat das dann für die reformatorischen Herausforderungen, vor denen wir als Christinnen und Christen in unserem Land gemeinsam stehen? Wie sieht evangeliumsgemäße Mission im 21. Jahrhundert, in einer säkularisierten und in-

dividualisierten Gesellschaft aus? Wie erreichen wir die von Gott geschaffenen und geliebten Menschen, unsere Nächsten und wie werden wir wirklich als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ wahrgenommen?

Diese Fragen bewegen die Verantwortlichen des von der *Koalition für Evangelisation* getragenen missionarischen Gemeindekongresses DYNAMISSIO: Er findet vom 23. bis 25. März 2017 im Berliner Velodrom statt. Noch nie gab es so eine breite Trägerschaft aus evangelischen Landeskirchen, Freikirchen, Gemeinschaften und Werken! Noch nie zuvor fragte ein Kongresskonzept so konsequent nach den Lebenswelten der Menschen von heute. Noch nie hat ein Kongress so viel Zeit und Orte in Berlin dafür eingeplant, dass die Begegnung mit „Menschen von heute“ wirklich gelingt. Berlin dient dabei als „Brennglas“ für unsere Welt. Viele Foren, Seminare, Begegnungen, Diskussionsveranstaltungen, aber auch digitale Medien werden uns dabei helfen, die reformatorische Herausforderung der menschenfreundlichen und evangeliumsgemäßen Verkündigung des Evangeliums an- und ernst zu nehmen.

Sie **müssen** einfach dabei sein, wenn Landeskirchler, Pfingstler, Baptisten, Methodisten, freie Evangelische und ganz freie Evangelische, Gemeinschaftsleute, Charismatiker, ICFLer und viele, viele mehr sich *gemeinsam* fit machen und ermutigen lassen für die missionarischen Herausforderungen unserer Zeit. Schauen Sie im Internet nach: auf „dynamissio.de“! Werben Sie, laden Sie ein! Und kommen Sie selbst! (Ein Prospekt liegt diesem Heft bei.)

Und **vor allem – lassen Sie uns dafür beten**, dass dieser Kongress wirklich einen wichtigen Beitrag dazu leistet, dass wir Gottes Sprache der Liebe und liebevoll die Sprachen der Menschen von heute so sprechen, dass das Evangelium uns und sie neu begeistert. Damit es wieder „ganz normal“ wird, aus der Kraft des christlichen Glaubens dankbar und froh zu leben. Wir Allianzler sind jedenfalls „volle Pulle“ dabei. In diesem Sinne.

Herzliche Grüße!

23.–25. März 2017
Velodrom Berlin

DYNAMISSIO

Der missionarische
Gemeindekongress 2017



Michael Diener, Vorsitzender der
Deutschen Evangelischen Allianz



Progressiv-konservativ

Allianz-Generalsekretär und SPRING-Leiter Steeb: Ein Rückblick auf das 18. Festival



Das GemeindeFerienFestival SPRING hat erneut die Zielsetzung der Deutschen Evangelischen Allianz in besonderer Weise aufgenommen: Die von Jesus Christus erbetene und von Gott geschenkte Einheit der Kinder Gottes entdecken, leben und gestalten wir neu. Und dies im Miteinander der Generationen, unterschiedlicher kultureller Prägungen, unterschiedlicher Konfessionszugehörigkeiten und unterschiedlicher Glaubens- und Lebenserfahrungen. Wer zu Jesus Christus gehört, gehört zur Familie Gottes! Eine starke Erfahrung. „Dieses erfreute Resümee zog Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz und SPRING-Leiter, in einem Rückblick auf SPRING 2016. Das Festival fand mit 3.400 Teilnehmern in der Woche nach Ostern zum siebten Mal in Willingen (Hessen) statt. Mit

seiner 18. Auflage feierte es in diesem Jahr gewissermaßen seine „Volljährigkeit“.

Die evangelikale Bewegung zeigte sich nach Steeb's Worten beim GemeindeFerienFestival SPRING wieder als „eine Bewegung der progressiv konservativen Christen: **Konservativ** darin, dass sie daran festhält, dass Gottes Wort die verbindliche Grundlage für die Lehre in der christlichen Gemeinde und für das Leben der einzelnen Christen ist. **Progressiv** aber darin, dass wir in der Form und Gestaltung des Glaubenslebens auch moderne Lebensformen aktiv gestalten können. Darum gehören Glauben und Leben, Denken und Feiern, Beten und Arbeiten und sich den Herausforderungen unserer Gesellschaft zu stellen, ganz zusammen.“

Wie in jedem Jahr, zählten auch 2016 viele prominente Referenten zu den SPRING-Aktiven, darunter: Michael Diener, Ulrich Parzany, Peter Strauch, Ekkehart Vetter, Weihbischof Thomas Maria Renz, Frank Spatz, Astrid Eichler, Erhart Zeiser, Daniela Knautz, ebenso wie – und seit 1998 regelmäßig dabei – Arno und Hanna Backhaus, Eberhard und

Claudia Mühlen, Siegbert und Sabine Lehmpfuhl, Rebecca Hamer-Meinen, Cornelia und Gottfried Muntshick und Dorothee Bahr.

Das GemeindeFerienFestival SPRING wird traditionell ermöglicht durch mehr als 500 ehrenamtliche Helfer und – honorarfrei auftretende – christliche Künstler. SPRING erreicht mit einer Mischung aus Kongress, Festival und Urlaub alle Generationen. An den fünf Tagen von Ostermontag bis Samstag gestalten 155 Referenten und Künstler täglich 25 verschiedene Andachten und Bibelarbeiten, während der Woche 350 Workshops und Podiumsdiskussionen sowie Theater- und Musikvorstellungen. Unter den Teilnehmern sind jährlich rund 850 Kinder und Jugendliche.

Veranstalter ist die Deutsche Evangelische Allianz, zu deren Arbeitsbereichen das GemeindeFerienFestival gehört. Erstmals wurde SPRING 1998 im „Gran Dorado Ferienpark“ in Medebach (Hochsauerland) organisiert. 2001 wechselte der Veranstalter nach Damp an der Ostsee, von 2003 bis 2009 gab es die Treffen in Ruhpolding (Bayern). Seit 2010 gastiert „SPRING“ in Willingen (Hochsauerland).



Das nächste Festival steht vom 17. bis 22. April 2017 wieder in Willingen auf dem Programm. Motto: „Sola.la“ (Info: www.meinspring.de)

„Evangelische Inklusion“

Bericht aus Bad Blankenburg:
Direktor Thomas Günzel verabschiedet sich

Die Überschrift über diesen Artikel deckt sich mit dem Motto einer Tagung, die es so noch nicht gegeben hat. Zwei Arbeitskreise der Deutschen Evangelischen Allianz veranstalten gemeinsam eine Tagung: „Kinder in Kirche und Gesellschaft“ hatte mit dem „PerspektivForum Behinderung“ eingeladen, im Allianzhaus in Bad Blankenburg das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung zu praktizieren und besonders über das Miteinander von Kindern mit und ohne Behinderung in unseren Gemeinden ins Gespräch zu kommen. Rund 70 Teilnehmer erlebten Anfang April eine wichtige, fachlich und emotional interessante und bewegende Tagung (siehe den Bericht auf S. 28).

So sieht Inklusion aus

Alle gehören zusammen, alle sind dabei, keiner wird ausgegrenzt. Für Menschen mit Behinderung ist das wichtig, aber auch für Kinder und Jugendliche, für alte Menschen und Menschen mit einem anderen kulturellen, so-

zialen oder religiösen Hintergrund. Wer jetzt Angst bekommt, dass vor lauter Inklusion mancher unter die Räder kommt, der hat nicht Unrecht. Wenn Inklusion zur Gleichmacherei wird, dann geraten gerade die unter die Räder, die am meisten Unterstützung brauchen; dann können kleine, aber wichtige Minderheitspositionen untergehen; dann kann es sein, dass der Bedarf des Einzelnen an Unterstützung nicht erkannt und geleistet wird.

Leichter gesagt als praktisch gelebt

Was das mit Evangelischer Allianz zu tun hat? Auch wir sind eine inklusive Bewegung: Alle gehören zusammen, keiner wird ausgegrenzt. Aber wir setzen eine klare Prämisse: Wir wollen Inklusion leben mit den Menschen, die an Jesus Christus glauben, die ihn lieb haben und seinem Wort folgen. In diesem Rahmen fragen wir nicht, welche Partei einer wählt, welche Hautfarbe er hat, zu welcher Gemeinde er gehört, aus welchem Land er kommt, in welcher Himmelsrichtung er lebt, ob er jung oder alt oder behindert ist.

Aber das ist leichter gesagt als praktisch gelebt. Wir unterschiedlichen Christenmenschen haben viel zu oft viel zu viele Probleme miteinander. Die „evangelische Inklusion“ gelingt leider bis heute nicht immer. Die Herausforderung bleibt. Aber es bleibt die reale Möglichkeit, weil Jesus für uns gebetet hat und weil wir selbst darum bitten dürfen (unsere Schwestern und Brüder) und dafür beten dürfen (zu unserem Herrn und Heiland Jesus Christus). Lasst uns nicht müde und nicht lieblos werden, wenn wir gemeinsam unterwegs sind!

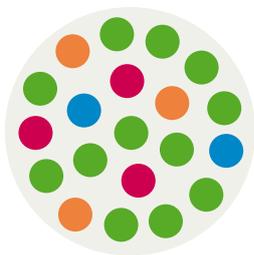
Denn wir brauchen einander, weil Gott das so will und uns noch andere Fragen gestellt werden von Menschen, die nicht Teil unserer „inklusive Bewegung“ sind; zum Beispiel: „Ist der Satz ‚Menschen die Jesus lieb haben, die seinem Wort folgen‘ nicht eine bössartige Ausgrenzung?“ – Müssen wir nicht noch viel offener werden, um auch inklusiv zu sein? Nun, es ist ein alter Spruch: „Wer nach allen Seiten offen ist, ist nicht ganz dicht.“ Inklusiv leben heißt nicht, profillos leben. Was das im Blick auf die Inklusion für Menschen mit Behinderung, für neu ins Land kommende ausländische Mitbürger und viele andere Gruppen heißt – das ist ein weites Feld.

Wie gehen wir miteinander um?

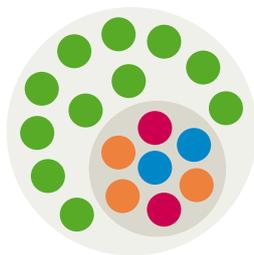
Was uns aber interessieren muss: Wie leben wir denn zusammen? Was tun wir dafür, dass bei uns Inklusion gelingt? Oft erlebe ich Menschen, die eine profillose Offenheit fordern und uns als Allianz dafür kritisieren, dass wir Profil zeigen und scheinbar Menschen ausgrenzen. Das ist schmerzhaft, aber es erfordert behutsame und liebevolle Antworten. Doch oft erlebe ich dann Christen, die schmerzhaft, mitunter regelrecht hasserfüllt reagieren. Warum sind Christen so? Wie kann das passieren?

Ich erlebe auch Menschen, die – im Bild gesprochen – schon Grenzen errichten wollen, wenn ein Hinweisschild angebracht wäre. Oder die Grenzen mit Stacheldraht verschließen, wenn ein schöner Gartenzaun genügen würde. Dabei denke ich nicht nur an politisch aktuelle Fragen, sondern auch an

Inklusion



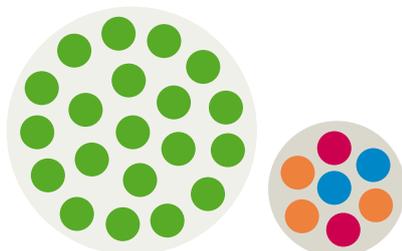
Integration



Exklusion



Separation



Fragen von Theologie und Frömmigkeit. Auch darauf reagieren Menschen mit pauschalen Vorwürfen, sinnlosen Verallgemeinerungen, gar hasserfüllten Beleidigungen.

Und nicht irgendwer, nein, wir Christen gehen so miteinander um!

Vielleicht fragen Sie: Wo muss man das erleben? Wenn man im Allianzhaus arbeitet zum Beispiel. Warum das so ist? Vielleicht, weil wir alle mehr Angst als Gottvertrauen haben. Und weil unser Bild von Gott noch immer zu klein ist, auch wenn wir singen „Großer Gott wir loben dich“.

Wenn ich auf „meine“ knapp fünf Jahre als Leiter des Allianzhauses zurückschaue, so habe ich leider mehr als einmal solche Situationen erlebt: in Sitzungen und am Telefon, beim Lesen von Zeitungsartikeln, Leserbriefen oder ganz persönlichen Anschreiben, im Gespräch mit Gästen, die als Schwester oder Bruder, als distanzierter Beobachter oder als fromme Kritiker zu uns kamen. Und ich muss zugeben: Ich habe nicht immer richtig reagiert. Manchmal liegen die Nerven blank, weil mitten in den Aufgaben des Alltags Gespräche in Gang kommen, auf die man nicht vorbereitet ist; weil es Nadelstiche gibt, die so weh tun, dass man scheinbar nur schmerzhaft reagieren kann. Und weil auch die Christen im Allianzhaus nur Menschen sind.

Mehr Gemeinsamkeiten als gedacht

Aber ich habe auch – und viel mehr – frohmachende Situationen erlebt. Da kommen Menschen zusammen, die theologisch scheinbar weit auseinander liegen. Aber sie kommen fröhlich miteinander ins Gespräch und entdecken viel mehr Gemeinsamkeiten als vorher gedacht. Da beten alte und junge Konferenzbesucher miteinander. Sie sehen sehr verschieden aus, sie kommen aus unterschiedlichen Gegenden des Landes, sie sprechen nicht nur verschiedene Dialekte, sondern leben auch in einer ganz anderen Sprach- und Musikkultur. Aber sie beten miteinander zu dem einen Herrn: Das wissen sie genau, man spürt es ihrer Gemeinschaft im Gebet ab. Da kommen Singles und Ehepaare, mit und ohne



Gemeinsam: Puzzle von der Inklusions-Tagung

Kinder; da sind fröhliche und genervte Frauen und Männer; wir erleben gefährdete Ehen und verzweifelte Singles ... Und viele lernen, einander ihre Sorgen und ihre Freuden anzuvertrauen, sich in der Seelsorge zu öffnen und sie erleben Gemeinschaft zwischen Menschen und mit Gott. Da kommen Menschen, nicht nur aus Ost und West, sondern aus allen Himmelsrichtungen, weit über die Grenzen unseres Landes hinaus – und sie stellen fest, dass es mehr Unterschiede gibt als ihnen vorher bewusst war. Und sie erleben, wie in der Gemeinschaft im Bibellesen und Gebet diese Unterschiede weniger wichtig, Sprachbarrieren nebensächlich werden, Verständnis füreinander wächst. Für mich sind das viel größere Wunder als Krankenheilungen und Sprachen- gebet – aber beides gehört auch zu dem, was Christen erleben, wenn sie miteinander Gott vertrauen und ihn loben.

Dass ich dies für einige Jahre miterleben, mitgestalten, mit voranbringen durfte – dafür bin ich dankbar. Und ich hoffe, wünsche und bete, dass es uns Christen in der Evangelischen Allianz auch weiter gelingt, noch viel offener – inklusiver – und zugleich noch viel

konzentrierter und vor allem liebevoller, mit großer Gelassenheit und Freundlichkeit gemeinsam unterwegs zu sein.

Schneller, höher, weiter – das sind Ziele aus der Olympiade, wir lesen davon nichts in der Bibel. Stillter, barmherziger, liebevoller – dazu ermutigt mich Gottes Wort. Ich will lauschen und beten, mich bemühen, dass es mir geschenkt wird von Gott und dass ich es weitergeben kann, auch in meinem neuen Arbeitsbereich. Uns allen wünsche ich, dass das Allianzhaus ein Ort der Ruhe, der Heilung und des Segens ist, an dem Menschen genau dies erleben: gemeinsam unterwegs sein, weil Gott Gnade schenkt. Gottes Segen erbitte ich für uns alle – und für die Arbeit des Allianzhauses. ■



Direktor Thomas Günzel verlässt im Sommer das Evangelische Allianzhaus. In den zurückliegenden Jahren hat er in dieser Kolumne über aktuelle Entwicklungen und Ereignisse in Bad Blankenburg berichtet.

Juni 2016

1., Stuttgart, Junghansstr. 9, Gospel Forum, Gebetsabend ICEJ, 20 Uhr, Info: info@icej.de

1., Altensteig, JMS Zentrum, „Talk am Abend“ zur Landtagswahl, Info: www.jmsmission.org

1., Villingen-Schwenningen, Christl. Zentrum, Schützenstr. 33, 19:30 Uhr Missionsabend, Info: elisabeth.peter@hm-int.org (auch am 2.4. in Schramberg, Jesus Gemeinde e.V., Aichhalder Str. 42 und am 4.4. in Furtwangen, 19 Uhr, Freie Christengemeinde, Baumannstr. 19)

1.-4., Münster, On the Move Evangelisation, Info: www.onthemove-org.de

2., Burkhardtsdorf, Topmarkt 15, Eurofoam arena - Familienkonzert mit Daniel Kallauch, Info: kg.burkhardtsdorf@evlks.de

3.-5., Nähe Hannover, Jugendcamp mit Frontiers, Thema: Vision für Mission (16 – 25 jährige, challenge 28), Info: Info@frontiers.de

3.-5., Gästehaus Edelweiler, Aktiv entspannen, Info: b.schaal@ankernetz.de

3.-5., Wörnersberger Anker, Mutter-Tochter Wochenende, Info: b.schaal@ankernetz.de

4., Burgdorf, Landeskirchl. Gemeinschaft, Impulstag für Singles, Info: tagungen@emwag.net

4., Stuttgart, Talstraße 70, 10 Uhr, Tagesseminar der ICEJ-ACADEMY mit Martin Severin (weitere Veranstaltungen jeweils 10 Uhr: 11.6.16 CVZ Wolfsburg, Hafenstr. 4a | 18.6.16 Friedberg-Hügelshart, Altostr. 11, Jeremia-Werk e.V. | 25.6.16 Neumünster, Wasbekerstr. 276, Casa Bet-EL e.V. | 16.7.16/ 27.8.16 Stuttgart, Talstraße 70), Info: info@icej.de, www.de.icej.org/icej-academy

4., Stadthalle Bielefeld, Open Doors Tag 2016, Thema: Im Angesicht des Todes / Untertitel: Der mutige Glaube verfolgter Christen, (weitere Veranstaltung am 11.6. Rheingoldhalle Mainz), Kontakt: www.opendoors.de/odtag; info@opendoors.de

4., Altensteig, Worship Night, Info: www.worshipacademy.de, worship@worshipacademy.de

4./5., Baunatal, 25. Deutsche EC Meisterschaft, Info: www.ec-jugend.de

5., Berlin-Mitte, 11 Uhr, Schiffsgottesdienst Anlegestelle „Paul-Löbe-Haus“ an der Kronprinzenbrücke, Info: info@berliner-stadtmission.de

5., Filderhalle Leinfelden-Echterdingen, Israelkonferenz Evangeliumsdienst für Israel e.V., Info: edi@evangeliumsdienst.de

5., Nürnberg, „Kulturen verstehen“, Info: info@eimi-korntal.eu

5., Wetzlar, Missionstag, Info: info.de@reachacross.net

5., Reichelsheim (Odw.), Tag der Offensive (OJC) 2016: Freundesfest mit Yassir Eric u.a., Info: www.ojc.de/tdo

5., Congress Union Celle, 11 Uhr, Evangelischer Congress, außerdem: Kindertag, Teen-Programm, Sport und Spielstraße, Info: www.congress-celle.de; hvlvg@hvlvg.de

7.-10., Korntal, Interkulturelles Coaching (Jochen Schuppener, Günther Höhfeld); parallel (7.-10.) Coachingmethoden und Interventionstechniken (Christine Schuppener), Info: www.awm-korntal.eu

8.-12., Biesenthal, Bibelabende mit Mathias Lauer, Info: info@dzm.de

10., Gießen, Freie Theologische Hochschule Gießen, Rathenaustraße 5-7, Hochschulinformationstag 8:30 bis 16 Uhr, Info: info@fthgiessen.de, www.fthgiessen.de/studium/hochschulinfotag.html

10.-12., Kirchhundem, TeamF, Die Liebe vertiefen, Info: www.team-f.de

10.-12., Friolzheim, Dynamis-Jugendtreffen, Info: www.christusbund.de

10.6.-10.7., Altenkirchen, Kickoff 2016: Christliche Gruppen laden Fußballfreunde zum gemeinsamen Fußballschauen während der Fußball-EM ein; mit sportmissionarischen Akzenten, Info: www.SRSONline.de

12., Winterbach, Missionstag, Info: info.de@reachacross.net

15.-19., Berlin-Lichterfelde, EFG Bethel, PROCHRIST LIVE mit Ulrich Parzany, Info: www.prochrist-live.de/lichterfelde

17.-19., Marburg, Begegnungszentrum Sonneck, Nordic-Walking Wochenende, Info: sonneck@hebron.dgd.org

17.-26., Braunschweig, dzm-Gemeindezelttage, Info: info@dzm.de

17.-26., Braunschweig, Festival der Hoffnung (Aktion der Ev. Allianz Braunschweig) - Kirchen und Werke vernetzen sich, Info: www.ev-allianz-braunschweig.de/

18., Bergneustadt, Forum Wiedenes, Seminar „Wenn das Leben anders läuft- Krisen bewältigen“, Info: tagungen@emwag.net

18., Großbraun Stuttgart, City Chapell, Marienstr. 12, 3.0G Regionalkonferenz AMIN, Info: 0711-91293201, amin-stuttgart@proxymail.eu (weitere Veranstaltung: 25.6., Neu Ulm, LKG Pfuhl, Brumersweg 40, Info: korn@amin-deutschland.de)

19., Altenkirchen, Burgwächter Matchpoint Glockenspitze, 18 Uhr, Konzertlesung Samuel Harfst und Samuel Koch, Info: www.ticket.SRSONline.de

19.-24., Wildberg, Haus Saron, Trainingstage Gemeinschaft, Info: tagungen@emwag.net

21.-29., Marburg, Begegnungszentrum Sonneck, Seniorenfreizeit: Bei Gott

geborgen, Info: sonneck@hebron.dgd.org 22., Nürnberg, Seminar „Multikulturelle Zusammenarbeit“, Info: eimi-korntal.eu

22.-25., Bochum, On the Move Evangelisation, Info: www.onthemove-org.de

22.-23., Buchenauerhof/Sinsheim, DMG, 24-Stunden-Gebet, Info: www.dmgint.de

24.-26., Wörnersberger Anker, Ehe-Wochenende, Info: b.schaal@ankernetz.de

24.-26. Wörnersberger Anker, „Enneagramm“-Vertiefungsseminar, Info: b.schaal@ankernetz.de

25., Aue, Diakonissenhaus ZION, Open-Air-Konzert mit dem Musiktrio „zwischenFall“ (Leipzig) und Pfr. Steffen Kern, Info: www.zion.de

26., Aue, Diakonissenhaus ZION, 96. Jahresfest – Gottesdienst, Info, Festversammlung – mit Pfarrer Steffen Kern, Vorsitzender der Apis, Info: www.zion.de

29.6.-2.7., Velbert, On the Move Evangelisation, Info: www.onthemove-org.de

29.6.-3.7., Gedern-Wenings, Kinderbibeltage mit Annett Stenke, Info: raptsch@dzm.de

30.6.-3.7., Stepping out of your comfort zone (für Kurzzeitmissionare), Info: www.awm-korntal.eu

Juli 2016

1.-3., Bad Alexandersbad, TeamF, Sexualität in der Ehe, Info: www.team-f.de

3., Berliner Stadtmission, Zentrum am Hauptbahnhof, Lehrter Str. 68, „Das Beste – Ein Fest für die Stadt“, 11-18 Uhr, Info: info@berliner-stadtmission.de

2., Reichelsheim (Odw.), Thementag „Wie Gefährten leben - als Christen gemeinsam unterwegs sein“, Info: www.ojc.de

4., Dietzhölztal, Kronberg-Forum, Begegnungsforum „Heiliger Geist – Hören auf den Gott, der redet“ (mit Lutz Heipmann, Reinhard Grün), Info: www.th-ewersbach.de

4.-10., Neustadt, Diakonissen-Mutterhaus, Urlaub für Singles, Info: tagungen@emwag.net

5.-8., Korntal, Seminar „Interkulturelle Kommunikation“, Info: www.awm-korntal.eu

7.-14., Aue, Diakonissenhaus ZION, Erlebnisreiche Sommertage (besonders für Senioren), mit Schw. Gisela Nowack und Schw. Annemarie Bertschinger, Info: www.zion.de

8.-10., Wörnersberger Anker, Vater-Sohn-Abenteuer, Info: b.schaal@ankernetz.de

9., Mühle Weingarten, Die Mühle – Gebets- und Lobpreistag, Info: www.diemuehle.org

9., Nürnberg, Migration und Integration: Chancen und Herausforderungen der zweiten Generation mit Yassir Eric, Info: info@eimi-korntal.eu

10. Bad Teinach-Zavelstein, Sommerfest, Info: www.cav-ev.de

15.-17., Altensteig, Seminar „Gemeindemusik der Zukunft“, Leitung: Arne Kopfermann, Info: www.worship-academy.de worship@worshipacademy.de

15.-31., Greifenstein-Beilstein / Hessen, Campingmissionseinsatz OAC, Ulmbachtalsperre, Info: www.oac-d.de

17., Kirchheim/Teck, Missionstag, Info: info.de@reachacross.net

18.-22., Stuttgart, ZDrei-Projektwoche, Info: info@dzm.de

18., Dietzhölztal, Kronberg-Forum, Workshop zu „Gemeinde³: Perspektiven (Burkhard Theis), Info: www.th-ewersbach.de

19., Nürnberg, Familienstrukturen in anderen Kulturen, mit Eberhard Mühlen, Info: info@eimi-korntal.eu

21.-24., nahe Kassel, Iraner-Konferenz von „Licht und Hoffnung“, Info: www.sat7.org

23.-24., Buchenauerhof/Sinsheim, DMG, JuMi – das Jugend-Missions-Event, Info: www.jumi.online

24.-31., Frontiers Konferenz Deutschland, Schweiz, Frankreich, mit deutschsprachigen Mitarbeitern, Info: www.frontiers.de

28.7.-4.8., Goslar, Hotel „Der Achtermann“, Konferenz und Freizeitwoche der International Railway Mission (IRM) in Zusammenarbeit mit Christen bei der Bahn in Deutschland (CVDE), Info: www.railway-mission.net, www.cvde.de

30.7.-6.8., Wörnersberger Anker, Sommerwoche für Familien und Alleinerziehende, Info: b.schaal@ankernetz.de

30.7.-6.8., Gästehaus Edelweiler, Sommerwoche für Teens, Info: b.schaal@ankernetz.de

August 2016

1.-10., Lutherstadt Eisleben, Missionscamp, Info: www.diemuehle.org

3., Stuttgart, Junghansstr. 9, Gospel Forum, 20 Uhr Gebetsabend ICEJ, Info: info@icej.de

5.-22., Plattensee, Ungarn, Missionseinsatz an Stränden und Höfen des Balaton, Info: www.oac-d.de

6. - 27., Diakonissenmutterhaus Aidlingen, Bibelkurse - Ferien mit Gottes Wort, Kurs 2: „Propheten / Römerbrief / Sektenkunde, religiöse Strömungen, Zeitgeist“, Info: www.diakonissenmutterhaus-aidlingen.de/cms/bibelkurse

8.-21., Freilassing, AGAPE-Gemeinde, in Kooperation mit dem Philippus-Dienst, deutsch-israelischer Jugendaustausch Yad b'Yad (= Hand in Hand) Info: susanne.wustl@philippus-dienst.de

14.-15., Buchenauerhof/Sinsheim, DMG, 24-Stunden-Gebet, Info: www.dmgint.de

18.-21., Brotterode, TeamF, Nach Hause kommen - dem Vater begegnen, Info: www.team-f.de

20.8.-4.9., Geithain, dzm-Gemeindezelttage, Info: info@dzm.de

25., Buchenauerhof/Sinsheim, DMG-Herbstmissionsfest, Info und Anmeldung: www.dmgint.de

26.8.-10.9., Hülben/Schwäbische Alb, Jugend-Missionseinsatz „Alb on Fire“, Info: www.alb-on-fire.de

29.8.-8.9., Marburg, Begegnungszentrum Sonneck, Frauenfreizeit in Sonneck, Info: sonneck@hebron.dgd.org

Vorschau: **3.-9.9.** GRZ Krelingen, Frauenfreizeit der Arbeitsgemeinschaft Biblische Frauenarbeit (ABF) „Frau sein mit Geist und Mut“ mit Margitta Rosenbaum, Info: rezeption@grz-krelingen.de

Sommer im Evangelischen Allianzhaus

9.-12.6. Aquarell-Malkurs (Isolde Roßner)

10.-12.6. Werkkurs Biblische Erzählfiguren (Jana Zimmermann)

17.-22.6. Studienfahrt „Dem historischen Kindergarten auf der Spur“, mit Dr. Matthias Brodbeck, Margitta Rockstein, Bernd Zeuner

30.6.-6.7. Studienfahrt „Soli deo gloria“ – auf der Spur von J. S. Bach, mit Ute Zintarra und Ann-Helena Schlüter

15.-19.7. Intensivkurs für Englisch-Sprecher: „Englisch mit der Bibel vertiefen“, mit Kathryn Carr

22.-24.7. „Paulus-Oratorium“-Probenwochenende mit Thomas Wagler zur 121. Allianzkonferenz – Aufführung des Oratoriums von und mit Siegfried Fietz

24.-31.7. Chorfreizeit „Ein neues Lied...“ zur 121. Allianzkonferenz (Thomas Wagler)

24.-31.7. Gebetsfreizeit „Gemeinsam glauben, miteinander beten!“ zur 121. Allianzkonferenz

27.-31.7. Die 121. Allianzkonferenz „Freispruch für alle“ mit Texten aus Römer 1 bis 8

2.-12.8. SATT – Sommerauftank-Bibeltage mit Bibel, Beratung, Bewegung und Freude. Für alle Generationen.

28.8.-2.9. Ehe-Seminar „Mit Volldampf in die zweite Halbzeit“, mit Elisabeth und Matthias Knoth

31.8.-4.9. BASA. Blankenburger Allianz-Sommerakademie mit Rolf Hille

11.-18.9. „Luther entdecken – Glauben erleben“, mit Altpräses Dr. Christoph Morgner

16.-22.9. Wanderfreizeit mit der Bibel, mit Ulrich und Sigrid Materne

3.-8.10. „Grenz-Erfahrungen: Wie war es im geteilten Deutschland?“, mit Dorothee Annrich, Irmtrud & Werner Chmell u.a.

Info: www.allianzhaus.de und info@allianzhaus.de



„gemeinsam unterwegs“

70 Teilnehmer beim „Perspektivforum Behinderung“

Einen Mix zwischen Fachtagung und Gemeinschaftserlebnis mit praktischer Inklusion erlebten fast 70 Teilnehmer vom 7. bis 10. April in Bad Blankenburg. Die Arbeitskreise „Kinder in Kirche und Gesellschaft“ und das „Perspektivforum Behinderung“ hatten gemeinsam eingeladen, sich mit der Inklusion von Menschen mit und ohne Behinderung – besonders von Familien mit Kindern – zu beschäftigen. Gekommen waren Mitarbeitende aus Gemeinden, betroffene Familien, Lehrer, Erzieher und Verantwortungsträger aus verschiedenen Kirchen und Verbänden. In Fachvorträgen und Seminaren, aber auch in einem bunten Erlebnisprogramm näherte man sich dem Thema Inklusion in Gemeinde.

„Die Behinderung ist ein Teil von mir, aber ich bin nicht meine Behinderung. Ich bin viel mehr“, sagte etwa Roland Walter, der mit einer bewegenden Performance zum Gelingen der Tagung beitrug. Die Abgrenzung der Begriffe „Integration“ und „Inklusion“ erweist sich als nicht ganz einfach. Der Anspruch auf Teilhabe ist in Deutschland seit 2009 recht-

licher Status, aber nicht in allen Ebenen in Verwaltungsvorschriften umgesetzt, was für viele Eltern mit Kindern mit Behinderung im Alltag viel Kampf bedeutet. Wie möchte und könnte Gemeinde integrativ leben? Wie könnte sich Gemeinde nach den Bedürfnissen von Menschen richten und die Umgebung so anpassen, dass wir eine gemeinsame Lebenswirklichkeit haben? Hanna Müller, Förder-schullehrerin und in Gemeinde lange mit dem Thema Inklusion beschäftigt, liest in 1. Kor 12 geradezu eine Anweisung zur Inklusion: „Die schwächsten Glieder haben wir am dringendsten nötig.“ Der große Vorteil von Gemeinde: Es geht nicht um Leistungen oder Zensuren, sondern darum, jeden Menschen zu nehmen, wie er ist. Dabei ist nicht ausschlaggebend, alle Kompetenzen zu haben und jeder Behinderung fachgerecht begegnen zu können. Aber Phantasie und Bereitschaft helfen zu einem natürlichen und guten Miteinander.

Annette Rebers, Mutter eines Teenagers mit Autismus und Herausgeberin des Konfirmanden-/Biblicher Unterricht -Materials für Jugendliche mit Behinderung betonte: Herzlichkeit und die Begegnung auf Augenhöhe, bei der man gesegnet und bereichert wird und die Stärken des Gegenübers wahrnimmt, sind beste Voraussetzungen, damit Inklusion in der Gemeinde gelingt. Barrierefreiheit sei nur ein erster Schritt, wichtiger sei die persönliche Begegnung, die den anderen achtet, Eigenständigkeit und Selbstbestimmung fördert – ohne zu übersehen, wo Hilfe nötig ist. Im Gespräch mit Betroffenen kann gemein-

sam entwickelt werden, was Gemeinde zu einem Inklusionsort macht. Ein Schritt-für-Schritt-Vorgehen entlastete die Zuhörer genauso wie die Erkenntnis, dass Inklusion und bedarfsgerechte Angebote sich ergänzen dürfen.

Neben den Vorträgen ergänzten Workshops und Seminare die Tagung. Die Kinder brachten sich am Ende kreativ ein, indem sie den Abschlussgottesdienst mit einem Anspiel bereicherten, das sie gemeinsam erarbeitet hatten: über die Person des Mephiboschet, der am Hof König Davids eine Wertschätzung erhielt, auf die er nie zu hoffen gewagt hatte. So näherte man sich dem Thema Inklusion nicht nur auf einer theoretischen Ebene. Eine abendliche Talkrunde mit Samuel Koch, David Neufeld und Roland Walter gab Einblick in die Lebenswelt von Menschen, die mit Assistenz leben. „Der Wert eines Menschen soll nicht nach seiner Leistung beurteilt werden“, waren sich die Gesprächspartner einig. Gott heißt jeden willkommen. Jeder kann etwas einbringen und ein Segen für andere sein.

Das Brille-Theater brillierte mit dem Stück „Würfelbrot“: Elsa und Onkel Walter – ihres Zeichens Höhlenforscher – bekommen Besuch von Valentin, dessen Welt als Autist ganz eigenen Regeln gehorcht. Am Ende steht die Frage: Was ist eigentlich normal? Und wer legt das fest?

In zwei Werkstattgottesdiensten zum Mitmachen erlebten alle, dass jeder Mensch wichtig ist: Jeder hat seine Gaben; jeder ist Teil des großen Ganzen. ■

Anke Kallauch



Weltweite Evangelische Allianz will Zusammenarbeit verstärken

Die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) will die internationale Zusammenarbeit der Evangelikalen weiter verstärken. Darüber berieten etwa 90 führende Repräsentanten aus 40 Ländern beim „Internationalen Leitungsforum“ des Dachverbandes im Februar/März in Seoul (Südkorea). Nach den Worten des WEA-Generalsekretärs und philippinischen Bischofs Efraim Tendero (Manila), gilt es, die regionalen Netzwerke der Allianz zu stärken. Hauptziel der Allianz sei es, den Gemeinden rund um den Globus zu helfen, das Evangelium umfassend und effektiv zu verbreiten. Es gehe darum, Heiligung im Glauben an Jesus zu suchen sowie Erneuerung und Gerechtigkeit voranzubringen – sowohl individuell wie auch in Familie, Gesellschaft und Kultur. Als eine der zentralen Herausforderungen betrachtet er die zunehmende Säkularisierung. So greife ein „biblischer Analphabetismus“ um sich, dem man entgegentreten müsse. Ein weiterer Schwerpunkt war die Rolle der Frau in der Kirche. Obwohl Frauen die Hälfte der Weltbevölkerung ausmachten, könnten sie sich in der Kirche vielfach noch nicht gleichberechtigt einbringen, hieß es. Ferner ging es um die Flüchtlingskrise, die Bewahrung der Schöpfung sowie das Thema Familie. Die weltweite Allianz repräsentiert nach eigenen Angaben mehr als 600 Millionen Evangelikale in sieben regionalen und 129 nationalen Allianzen. Als Präsident amtiert der südafrikanische Baptistenpastor Ndaba Mazabane (Johannesburg). –STOPP–



Bischof Tendero

Uwe Heimowski folgt Wolfgang Baake beim Deutschen Bundestag

Die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) hat ab Herbst einen neuen Beauftragten am Sitz des Bundestages und der Bundesregierung in Berlin: Uwe Heimowski. Der 51-jährige Theologe und Gemeindefereferent im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden wurde Mitte April vom Geschäftsführenden Vorstand der Evangelischen Allianz in das neue Amt berufen, das er am 1. Oktober 2016 antritt. Heimowski folgt auf Wolfgang Baake (65), der die Aufgabe seit Januar 2014 hauptamtlich übernommen hatte und in den Ruhestand getreten ist. Bereits seit 1999, dem Jahr der Akkreditierung der Deutschen Evangelischen Allianz beim Deutschen Bundestag, hatte Baake das Amt ehrenamtlich neben seiner Hauptaufgabe als Geschäftsführer des Christlichen Medienverbundes kep ausgeübt.

Für seinen Nachfolger Uwe Heimowski ist Berlin kein neues Pflaster. Der bislang mit einer halben Stelle tätige Gemeindefereferent der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde „G26“ in Gera arbeitet seit 2009 ebenfalls zu 50% als Wissenschaftlicher Mitarbeiter des CDU-Bundestagsabgeordneten Frank Heinrich aus Chemnitz. Der Diplomtheologe hat in Hamburg, Basel, Leipzig und Halle Theologie studiert und zuvor als Pädagoge ein Jugendheim mit zwei Förderschulen geleitet und in Rückersdorf (Thüringen) die erste christliche Suchthilfeeinrichtung für minderjährige Jugendliche aufgebaut. Er war darüber hinaus als Dozent für Sozial- und Wirtschaftsethik an der Berufsakademie Gera tätig und ist Mitglied des Geraer Stadtrates.

Die Arbeit der Deutschen Evangelischen Allianz ist Heimowski als früheres langjähriges Mitglied im Jugendarbeitskreis und des Konferenzausschusses der Bad Blankenburger Allianzkonferenz bestens bekannt. Außerdem ist er ehrenamtlich Mitglied im Vorstand des Christlichen Medienverbundes kep und mehrfacher Buchautor. Uwe Heimowski ist verheiratet mit Christine, sie haben fünf Kinder im Alter zwischen 6 und 19 Jahren. –STOPP–



Der bisherige Politikbeauftragte Wolfgang Baake ...



... und sein Nachfolger Uwe Heimowski

Micha-Initiative: Gerechteres Steuersystem könnte Flüchtlingsströme verringern

Ein gerechteres Steuersystem hätte nach Ansicht des Vorsitzenden der Micha-Initiative positive Folgen für die weltweiten Fluchtbewegungen. Wie der Essener Pfarrer Rolf Zwick in einem Aufsatz für die Evangelische Nachrichtenagentur idea schreibt, kosten die Flüchtlinge Deutschland zurzeit etwa 10 bis 11 Milliarden Euro im Jahr. Nach Expertenschätzungen gehen aber durch Steuerflüchtlinge rund 100 Milliarden Euro jährlich verloren. Bei einer gerechteren Verteilung des Reichtums könnten viele Menschen in ihren Heimatländern bleiben. Zwick: „Auf diesem Hintergrund sollte es ein vordringliches christliches Anliegen sein, eine gerechtere Politik zu fordern, die Steuerschlupflöcher schließt und die Reichen angemessen zur Kasse bittet.“

Der evangelische Theologe bedauert, dass weltweit die Schere zwischen Arm und Reich immer größer wird. „Die 62 reichsten Menschen der Welt besitzen so viel Vermögen wie die ärmere Hälfte der Weltbevölkerung zusammen“, habe vor kurzem die Hilfsorganisation Oxfam festgestellt. Noch vor fünf Jahren hätten 388 Menschen über die Hälfte des Weltvermögens verfügt. Die Ursache für diese Entwicklung sei, dass „die Reichen viel weniger Steuern zahlen als die Armen“. Neun der zehn größten Unternehmen der Welt hätten viele Milliarden in Steueroasen geparkt. Die ungleiche Verteilung des Weltvermögens trage mit dazu bei, „dass weltweit täglich etwa

20.000 Menschen verhungern und alle fünf Sekunden ein Kind deswegen stirbt“. Zwick bedauert, dass diese Nachricht viele Christen kaltlasse. Auch in Deutschland gebe es eine große Ungerechtigkeit. Eine Ursache für die Kluft hierzulande sei, dass Löhne höher versteuert werden als Kapitaleinkünfte. Die Vermögenssteuer wurde abgeschafft. Entgegen der biblischen Ethik sei in Deutschland und in vielen anderen Ländern der Arbeiter nicht „seines Lohnes wert“ (1. Timotheus 5,18).

Zwick mahnt eine Rückbesinnung auf die christliche Ethik an. Nach ihr sind vor Gott alle Menschen gleich. Daher gehöre in der Bibel eine gerechte Besitzverteilung zur Würde des Menschen. Die Propheten hätten die Umverteilung des Reichtums immer wieder gefordert. Auch für Jesus habe ein neuer Umgang mit Besitz zur Nachfolge gehört. Der Apostel Paulus habe diesen Lebensstil im Neuen Testament so zusammengefasst: „Euer Überfluss diene ihrem Mangel“ (2. Korinther 8,14). Auch wirtschaftlich sei eine gerechtere Verteilung des Reichtums vernünftig. So habe der Internationale Weltwährungsfonds (IWF) festgestellt, dass der zunehmende Unterschied zwischen Arm und Reich das Wirtschaftswachstum bremse. –STOPP–



Rolf Zwick

Micha Initiative →

WELTWEIT ARMUT HALBIEREN 2015

Zehn Jahre „Gebetsladen“ in Nürnberg: Einzigartig in Deutschland

Eine bundesweit einzigartige Einrichtung besteht seit zehn Jahren: der „Gebetsladen“ der Evangelischen Allianz in Nürnberg. Zehn Gehminuten vom Hauptbahnhof entfernt, bietet er am Kornmarkt Raum für Seelsorge und Gespräche. Von montags bis samstags (11–18.30 Uhr) stehen dazu 14 ehrenamtliche Mitarbeiter aus verschiedenen Gemeinden zur Verfügung. Leiter der Einrichtung ist Klaus Sparla. Nach seinen Erfahrungen dauern die Gespräche in der Regel zwischen 30 und 60 Minuten. Manche Gäste kommen, um zwischen ihren Einkäufen eine Gebetspause einzulegen, andere, weil ihnen etwas auf der Seele brennt: familiäre Probleme, Arbeitslosigkeit, Krankheit. Die Gespräche enden immer mit dem Angebot, für den Gast zu beten, erklärte Werner Freder, ein Vorstandsmitglied der Nürnberger Evangelischen Allianz.

Im Laden treffen sich wöchentlich auch Mitarbeiter der Allianz, um für soziale und politische Anliegen der Stadt zu beten. Die Idee für den „Gebetsladen“ hatte die ehemalige Leiterin der christlichen Alpha-Buchhandlung, Mechthild Roth. Sie machte die Erfahrung, dass zahlreiche Kunden Hilfe bei Glaubens- und Lebensfragen wünschten. Der Nürnberger CVJM vermietete der Allianz einen Raum neben der Buchhandlung.

Laut Freder ist der Gebetsladen eine wichtige Anlaufstelle für Suchende in Glaubensfragen. Personen mit schwerwiegenden Problemen vermitteln die Ehrenamtlichen an therapeutische und ärztliche Fachleute weiter.

Bei einer Feierstunde am 17. März bezeichnete Hartmut Steeb, Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, den Gebetsladen als ein missionarisches Angebot. Denn wer zu beten beginne, fange an zu glauben. Gebet sei die aktive Beteiligung an der Herrschaft Gottes in dieser Welt. Zur Nürnberger Allianz gehören 26 freikirchliche Gemeinden und pietistische Gemeinschaften sowie freie Werke und Initiativen. Vorsitzender ist der Baptistenpastor Mathias Barthel. –STOPP–



Allianzgebetswoche 2017 – Themen und Texte

Um die „4 Solas“ („Allein Christus/die Gnade/der Glaube/die Bibel“) dreht sich die nächste Allianzgebetswoche vom 8. bis 15.1.2017.

Ein erster Blick auf die Themen und Texte (ausführliche Auslegungen, Impulse und Gestaltungsideen folgen im EiNS-Gebetsmagazin 4/16 ab Anfang November):

- 8.1. Christus allein – der einzige Weg (Joh. 14,6)
- 9.1. Die Bibel allein – unsere Grundlage (Lukas 24,44-48)
- 10.1. Die Gnade allein – unsere Chance (Römer 3,21-24)
- 11.1. Der Glaube allein – unsere Antwort auf Gottes Angebot (Römer 3,27.28)
- 12.1. Der Glaube allein – Gottes Einladung an die Welt (Johannes 7,37-39a)
- 13.1. Die Gnade allein – Gottes Herz für die Welt (Matthäus 11,25-30)
- 14.1. Die Bibel allein – Gottes Stimme in der Welt (Lukas 8,4-8)
- 15.1. Christus allein – die Hoffnung für die Welt (Kolosser 1,27.28)

Runder Tisch evangelikaler Bewegungen in Kassel

Insgesamt 20 Vertreter der Initiative „Zeit zum Aufstehen“, des „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“, des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbands und der Deutschen Evangelischen Allianz trafen sich am 13. April zu einem intensiven Meinungsaustausch in Kassel. Mit dabei waren auch Pfarrer Ulrich Parzany, Leiter des Netzwerks, und Michael Diener, Vorsitzender der Evangelischen Allianz und Präses des Gnadauer Verbandes. Bei dem Treffen wurden dankbar weitreichende Gemeinsamkeiten festgehalten, wie zum Beispiel die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz mit ihrem Bekenntnis zur Inspiration der Heiligen Schrift als Grundlage für die Lehre in den christlichen Kirchen und das Leben der Christen sowie die Erklärung der Initiative „Zeit zum Aufstehen“. Nicht einigen konnten sich die Bewegungen und Initiativen in der Frage der sich daraus ergebenden praktischen Konsequenzen. Gemeinsam aber lehnen sie die Entscheidungen mancher Evangelischen Landeskirchen ab, nun auch „Öffentliche Gottesdienste zur Segnung und Trauung gleichgeschlechtlicher Paare“ zu ermöglichen und solche durch die Eintragung in Kirchenbücher der Ehe gleichzustellen. –STOPP–

Michael Diener legt Vorsitz der Deutschen Evangelischen Allianz Ende 2016 nieder

Der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA), Michael Diener, legt sein Amt Ende 2016 nieder – ein Jahr vor Ende der sechsjährigen Wahlperiode. Die Gründe für dieses vorzeitige Ausscheiden sind vielfältig.

Wie Diener, im Hauptamt Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes, in einem von der Evangelischen Allianz veröffentlichten Schreiben erläutert, habe er sich Ende 2013 „nach einem Zusammenbruch eingestehen“ müssen, „dass meine Arbeitskraft begrenzt ist“. Bis Sommer 2015 habe er wieder „die notwendige Kraft“ für einen umfassenden Dienst gefunden. In demselben Sommer erhielt er eine vertrauliche Anfrage, ob er als Kandidat für den Rat der EKD zur Verfügung stehe. Nach intensiven Beratungen mit dem Vorstand des Gnadauer Verbandes unterstützte dieser die Kandidatur Dieners, „unter der Maßgabe, dass ich bis Ende 2016 meine ehrenamtliche Arbeit als Vorsitzender der DEA aufgebe“. Nach seinen Worten war „die Möglichkeit, in der Leitung der evangelischen Kirche mitzuwirken“ – zu der der Gnadauer Verband als freies Werk gehört – „kaum auszuschlagen“. Außerdem erschien es Diener im Herbst 2015 „nach einer schwierigen Abwägung vertretbar“, „um dieser Mitwirkung willen nur auf ein Jahr meiner sechsjährigen Berufungszeit zu verzichten“. Dies umso mehr, als in seiner gesundheitlichen Situation „die dauerhafte Wahrnehmung dreier Spitzenämter nicht vertretbar“ sei. Nach Gesprächen mit dem Geschäftsführenden Vorstand der DEA im Oktober 2015 wurde anschließend die Entscheidung bekräftigt, „im Falle meiner Wahl in den Rat der EKD Ende 2016 von meinem Amt als Vorsitzender der DEA zurückzutreten“.

Diener legt in dem Schreiben die Abläufe auch deshalb so ausführlich dar, „um deutlich zu machen, dass mein Rücktritt nicht im Zusammenhang mit den seit 15. Dezember 2015 (!) begonnenen Auseinandersetzungen steht“. Der Allianzvorsitzende hatte mit Interviews nach seiner Wahl in den Rat der EKD eine lebhaftere öffentliche Debatte ausgelöst, die sich mit Fragen der Selbstkritik innerhalb der evangelikalen Bewe-



Michael Diener

gung, dem Schriftverständnis der Bibel sowie insbesondere der Bewertung praktizierter Homosexualität auch in Gemeinden beschäftigten (siehe auch die obenstehende Meldung „Runder Tisch“). Die Fragen wurden auch im DEA-Hauptvorstand Anfang März eingehend beraten. Dabei wurden „die unterschiedlichen Positionen innerhalb der Evangelischen Allianz“ ebenso thematisiert wie die Ablehnung einer „Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und der geschlechtlichen Orientierung“, heißt es in einer Erklärung der Evangelischen Allianz. Betont wurde in dem Zusammenhang allerdings auch, dass „praktizierte Homosexualität – wie andere Formen der außerehelichen Sexualität – grundsätzlich als unvereinbar mit der für den christlichen Glauben maßgebenden biblischen Ethik angesehen“ werde. –STOPP–

Wittenberg: Führungskräfte wollen von Luther lernen

Wo vor 500 Jahren die Reformation begann, treffen sich vom 21. bis 23. Oktober 2016 Menschen aus Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft zu einer außergewöhnlichen Veranstaltung: der **CiW-Wittenbergtagung**. Mit dabei sind der frühere bayerische Ministerpräsident Günther Beckstein (CSU), der evangelische Theologieprofessor Prof. Dr. Hans-Joachim Eckstein und der katholische Theologe Dr. Johannes Hartl, Leiter des Augsburger Gebetshauses. Thema: Wie der christliche Glaube das tägliche Leben bestimmen kann. Unternehmer und Führungskräfte aus der Wirtschaft berichten von Erfahrungen im Berufsalltag. Als Veranstalter kooperieren die Verbände „Christen in der Wirtschaft“ (CiW), die Internationale Vereinigung Christlicher Geschäftsleute (IVCG) und die „Christen im Beruf“ (CiB). (Info: www.wittenbergtagung.ciw.de) –STOPP–



Deutsche Evangelische Allianz beruft neuen Flüchtlingsbeauftragten: Herbert Putz



Der Theologe Herbert Putz (59, Foto) wird neuer Flüchtlingsbeauftragter und Referent für Migration und Integration der Deutschen Evangelischen Allianz. Er übernimmt die neue Aufgabe zum 1. Juli 2016. Angesichts der besonderen Herausforderung der Flüchtlingsarbeit habe sich die Evangelische Allianz wieder zur Anstellung eines vollzeitlichen Mitarbeiters zur

Koordination der nachhaltigen Flüchtlingshilfe entschlossen, erklärte Generalsekretär Hartmut Steeb nach der Berufung. Ziel ist es, Christen und örtliche Allianzgruppen „zu befähigen und darin zu unterstützen, dass sie gemeinsam die Herausforderung der Flüchtlinge in unserem Land anpacken und in kurzfristigen Aktionen und langfristig angelegten Integrationsprojekten Gottes Liebe in Wort und Tat weitergeben“. Dazu sollen Allianzgruppen, Christen und Gemeinden motiviert und mobilisiert werden. Indirekt tritt Putz die Nachfolge des erkrankten Missionars Horst Pietzsch (60) an, der seit 2009 als Missionar der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG) den Dienst in Verbindung mit der Deutschen Evangelischen Allianz getan hatte. Sein Nachfolger Herbert Putz ist in Rotenburg/Wümme geboren, hat auf St. Chrischona (Schweiz), an der Freien Hochschule für Mission in Korntal und in Columbia/USA Theologie und Missiologie studiert. Er war Prediger im Hannoverschen Verband Landeskirchlicher Gemeinschaften und Pastor im Bund Freier evangelischer Gemeinden. 18 Jahre war er als Missionar der Allianz-Mission im pastoralen Dienst und als theologischer Lehrer und Schulleiter in Tansania tätig, bevor er zuletzt die internationalen Dienste der Kinder-Evangelisations-Bewegung in Deutschland leitete.

Der *Arbeitskreis Migration und Integration (AMIN)* der Deutschen Evangelischen Allianz führt die Arbeit der 1975 gegründeten Arbeitsgemeinschaft für Ausländermission weiter. Neben der Aufgabe der Integration von Flüchtlingen engagiert sich AMIN für das Miteinander von Christen und Gemeinden unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturen. Herbert Putz ist verheiratet; er und seine Ehefrau Imke Johanna haben drei erwachsene Kinder. –STOPP–

Impressum

EiNS – Das Magazin der
Evangelischen Allianz Deutschland

Herausgeber:

Deutsche Evangelische Allianz
Evangelisches Allianzhaus
Esplanade 5–10a
07422 Bad Blankenburg
Tel. (0367 41) 24 24, Fax (03 67 41) 32 12
eMail: info@ead.de, www.ead.de
Vorsitzender: Dr. Michael Diener
Generalsekretär: Hartmut Steeb

Weitere Mitglieder des Geschäftsführenden Vorstandes: Daniela Knauz, Maïke Sachs, Reinhard Spincke, Ekkehart Vetter, Jürgen Werth, Siegfried Winkler, Karl-Heinz Zimmer

Weitere Mitglieder des Hauptvorstandes:
Dr. Horst Afflerbach, Richard Aidoo, Ralf Albrecht, Wolfgang Baake, Frank Bauer, Dr. Erhard Berneburg, Prof. Johannes Berthold, Christiane Blatt, Emanuel Brandt, Dr. Christian Brenner, Dr. Jörg Dechert, Henning Dobers, Dr. Joachim Drechsel, Peter Dück, Wolfgang Büsing, Ulrich Eggers, Michael Eggert, Astrid Eichler, Regina Gaßmann, Frank Heinrich MdB, Ansgar Hörsting, Reinhard Holmer, Dr. Stephan Holthaus, Karsten Hüttmann, Johannes Justus, Ralf Kaemper, Steffen Kern, Torsten Kerstein, Konstantin Mascher, Helmut Matthies, Dr. Johann Matthies, Christian Meischner, Jürgen Mette, Andrea Meyerhoff, Johannes Möller, Friedbert Neese, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof, Prof. Dr. Christine Schirmacher, Theo Schneider, Simon Schuh, Jurek Schulz, Gudrun Siebert, Frank Spatz, Hans-Martin Stäbler, Christoph Stiba, Prof. Dr. Wolfgang Stock, Frieder Trommer, Hans Joachim Vieweger, Thomas Weigel, Peter Wenz, Andreas Wenzel, Frieder Weinhold, Gaby Wentland, Dr. Dr. Roland Werner, Harold Wild, Matthias C. Wolff, Erhart Zeiser

Geld- und Sachspenden können bis zur Höhe von 20% vom steuerpflichtigen Einkommen abgesetzt werden. Entsprechende Bescheinigungen werden Ihnen unaufgefordert zugesandt.

Spendenkonto:

Bankverbindung Evangelische Kreditgenossenschaft
IBAN: DE87 5206 0410 0000 4168 00
BIC: GENODEF1EK1

Verlag: Bundes-Verlag GmbH, Witten
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-0
Telefax (0 23 02) 9 30 93-6 89
eMail: info@bundes-verlag.de
Geschäftsführung: Ulrich Eggers

Redaktion: Jörg Podworny (Leitung), Ralf Kaemper, Hartmut Steeb, Alfred Preuß, Klaus Ulrich Ruof, Hans-Joachim Vieweger
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Telefon (02302) 93 093 895
Telefax (02302) 93 093 899
eMail: podworny@bundes-verlag.de

Anzeigenverwaltung: Yvonne Ottofülling
Bundes-Verlag Marketing & Anzeigen
Postfach 40 65, 58426 Witten
Telefon (0 23 02) 9 30 93-6 44
eMail: ottofuellling@bundes-verlag.de

Layout & PrePress: JouszenKarlczek GmbH, Schorndorf, www.jouszenkarlczek.de

Druck und Vertrieb: Westermann Druck, Braunschweig

Auflage: 24.000

Adressenänderungen:

Bitte direkt an die Deutsche Evangelische Allianz, Adresse siehe oben.

Das Magazin wird gegen Spende abgegeben bzw. der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten (Einzelpreis: EUR 3,-).

Bildnachweise: Titel: unplash.com/AbigailKeenan; Hinweise direkt bei den Bildern; alles andere: privat oder Ev. Allianz.

Textnachweis: Quellen S. 29–32 Deutsche Evangelische Allianz und Evangelische Nachrichtenagentur idea.